

# Altpreussische Zeitung

Elbinger



Tageblatt.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 S., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 S. die Spalte oder deren Raum, Reklamen 25 S. pro Zeile, Belegexemplar 10 S. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den gesammten Inhalt: Max Wiedemann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von S. Gaarz in Elbing.

Nr. 27.

Elbing, Mittwoch, den 2. Februar 1898.

50. Jahrgang.

## Die Brotvertheurer.

Die Namens der preussischen Staatsregierung im Abgeordnetenhaus abgegebene Erklärung des Landwirtschaftsministers Frhr. v. Hammerstein bedeutet eine Verurtheilung der geltenden Handelsverträge und die Ankündigung einer Erhöhung der Getreidezölle. Die von Herrn v. Miquel proklamirte „Sammelpolitik“ hat als Erstes neue Konzessionen an die agrarische Unerhältlichkeit gezeitigt. Der demonstrative Beifall, mit dem die Erklärung des Herrn von Hammerstein aufgenommen wurde, war ein Zeichen dafür, daß Konservative und Agrarier von dieser Kundgebung des preussischen Staatsministers vorher verständig worden waren. Wie es heißt, hat der Landwirtschaftsminister den Agrariern schon vorher ähnliche Erklärungen vertraulich abgegeben; er soll sich auch in der Kanalfrage auf den rein agrarischen Standpunkt gestellt haben.

Die guten Nationalliberalen machen die neueste Phase im Zickzackurs natürlich mit, obwohl sich voraussehen läßt, daß die industriellen Interessen, deren Vertretung die Nationalliberalen sich zur Aufgabe gemacht haben, bei der geplanten Erhöhung der Getreidezölle nur erhebliche Schädigung erfahren werden. Der „Köln. Ztg.“ freilich ist schon lange geworden vor dieser Folge der Miquelschen Sammelpolitik. Sie befürchtet, daß die Berücksichtigung der Wünsche der Agrarier dazu führen wird, daß die Regierung der Industrie und dem Handel nicht mehr diejenige Beachtung schenkt, auf die diese ebenso gut Anspruch haben, als die Landwirtschaft. Wenn man sich vornimmt, den Zoll auf Getreide unter allen Umständen zu erhöhen, so könnte es leicht geschehen, daß für eine genügende Berücksichtigung der Industrie kein Platz mehr sei. Für die Bescheidenheit der Agrarier und für ihr von der Regierung großgezogenes Kraftgefühl sei es übrigens bezeichnend, daß sie auch mit dieser Erklärung des Ministers noch nicht ganz unbedingte Zufriedenheit finden. Dieser Hinweis der „Köln. Ztg.“ auf die mangelhafte Bescheidenheit der Agrarier ist wirklich naiv. Die Erfahrung hat doch jactsam gelehrt, daß unsere Agrarier niemals zufrieden zu stellen sind und durch die Gewährung von Konzessionen nur zu neuen Forderungen angetrieben werden. In der Montagsrede hat der Direktor des Bundes der Landwirthe Abg. Dr. Hahn von dieser agrarischen Unerfahrenheit eine neue Probe gegeben. Trotzdem die Regierung eben weitgehendes Entgegenkommen den Agrariern bekundet hat, warf er dieser vor, daß auch die jetzige Wirtschaftspolitik noch viel an Entschlossenheit und Energie vermissen lasse. Es müsse im Lande Klarheit darüber geschaffen werden, wie verkehrt die frühere Handelspolitik gewesen sei. Natürlich unterlassen die agrarischen Herren wohlweislich, daran zu erinnern, daß die Handelsvertragspolitik auf die Initiative des Kaisers eingeleitet worden ist.

Da die Handelsverträge erst im Jahre 1903 ablaufen und neue Verhandlungen mit den fremden Staaten noch in weiter Ferne stehen, so lag eigentlich kein zwingender Grund vor, jetzt schon eine so bedeutende Erklärung der preussischen Staatsregierung abzugeben, aber der Anlaß dazu dürfte in der Flottenfrage zu finden sein. Es liegt der Regierung gegenwärtig alles daran, die Agrarier bei guter Laune zu erhalten, damit sie im Reichstag für das Flottengesetz stimmen. Bekanntlich war noch vor nicht langer Zeit die Stimmung im agrarischen Lager zu den neuen Marineplänen keineswegs freundlich. Auch bei den Ersatzwahlen zum Reichstag ist die Beobachtung gemacht worden, daß die agrarischen Redner sich mit bemerkenswerther Schärfe gegen die neuen kolossalen Mehrausgaben für die Marine erklärt haben. Um die Gefahr der Abspaltung agrarischer Stimmen bei der Abstimmung über das Flottengesetz zu vermeiden, ist offenbar die Aktion in Szene gesetzt worden. Sie wird auch höchst wahrscheinlich den Erfolg haben, daß die Oppositionsluft der Agrarier in der Marinefrage nicht zum Vorschein kommt.

Andererseits aber wird die in Aussicht gestellte Erhöhung der Getreidepreise auch auf das Wachstum der sozialdemokratischen Stimmen einwirken. „Für die Arbeiterklassen“ schreibt der „Vorwärts“, „kann es vor den Wahlen gar keine befriedigendere Klärung der Lage geben, als sie durch die Erklärung des Landwirtschaftsministers im preussischen Abgeordnetenhaus für die Erhöhung des Kornzolles nach Ablauf der Handelsverträge eingetreten ist.“ Schon jetzt beträgt die Last des Getreidezolls für den einzelnen Haushalt bei dem vom Statistischen Bureau ermittelten Durchschnitts-

verbrauch von jährlich 173,7 Kilo pro Kopf an Weizen und Roggen bei einem Haushalt von fünf Köpfen (Mann, Frau und drei Kindern) durchschnittlich 868,5 Kilo in der Form von Brot und Mehl. Die Vertheuerung dieses Quantums infolge der Zölle von 35 Mk. pro 1000 Kilo macht pro Jahr 30,40 Mk. aus. 30,40 Mk. repräsentiren 1 1/2 Arbeitstage bei 2 Mk. Tagelohn, 10 Arbeitstage bei 3 Mk. Tagelohn. Arbeiter der bezeichneten Lohnklassen, haben darnach 1 1/2 bis 2 Wochen unentgeltlich zu arbeiten, um die Brotsteuer aufzubringen. Die minder wohlhabenden Klassen werden durch diese Brotvertheuerung verhältnismäßig jedenfalls stärker betroffen, als die wohlhabenderen. Die letzteren kräftigen sich insbesondere durch Fleisch-nahrung, ärmerer dagegen sind auf Brot angewiesen weil ihnen Fleisch zu theuer ist, und wenn man ihnen den Brotkonsum vertheuert, so wird er zu einem stärkeren Maß des Konsums beispielsweise der Kartoffeln herabgedrückt, die mehr den Magen füllen, als zur Ernährung beitragen. Eine Erhöhung der Getreidezölle nach dem Herzen der Agrarier wird eine weitere Brotvertheuerung zur Folge haben. Die berechnete Mißstimmung über eine derartige Politik wird sich bei den Wahlen in einer starken Vermehrung der sozialdemokratischen Stimmzettel zeigen.

## Die Konservativen im Spiegel.

Das „Deutsche Adelsblatt“ hält den Konservativen aus Anlaß des Dresdener Parteitages einen Spiegel vor. Den adligen Herren, die „zum Herrschen prädestinirt“ sind, wird dort Folgendes gesagt:

„Heutzutage hat nur noch ein absolut unabhängiger Mann das Vertrauen des Volkes. Darüber dürfen wir uns nicht länger täuschen. Es will zu seinen Vertretern nur noch ganze, feste, grundfeste Männer, die den Muth der Ueberzeugung und ihrer Forderungen besitzen, die, unbeeinflusst von Günst und Ungunst von oben oder unten, allein ihren Grundsätzen und ihrem Gewissen folgen. Der gesunde Sinn des Volkes haßt, wie in religiösen, so auch in politischen Dingen alle Unklarheit, Laune und Halbheit.“

Und weiter heißt es in dem neuesten „Adelspiegel“ wörtlich:

„Von halben Menschen, Höfflingsnaturen und ehrgeizigen Strebern, besonders auch von unselbstständigen Beamten, wollen die Wähler gegenwärtig nichts mehr wissen. Es muß daher die Hauptaufgabe des Parteitages sein, das Odium des Gouvernentalismus, der Halbheit und der nicht völligen Unabhängigkeit von der konservativen, speziell der deutschkonservativen Partei abzuwehren. Möchten die Führer sich darüber klar sein, daß bei der vorhandenen Volksstimmung von dem Grade des Gelingens dieser Abwehr zu einem wesentlichen Theile die ganze nächste Zukunft der Partei abhängt. Es muß klar und offen ausgesprochen werden, daß der wahre Konservatismus jeden Gouvernentalismus prinzipiell verwirft, für ein Zeichen der Entartung, und jede Art von Servilismus und Byzantinismus für eines freien deutschen Mannes unwürdig hält. Daß die Deutschkonservativen es für ihre zweifelloste Pflicht halten, die Rechte und Interessen ihrer Wähler ebenso entschieden zu schützen und zu vertreten, als die der Regierung und daher auch gegebenen Falls durchaus nicht vor der Opposition zurückstehen. Sie sind sich voll bewußt, daß diese nicht nur ein Recht, sondern in vielen Fällen auch eine zweifelloste Pflicht ist. Es hat bereits verschiedentlich zu unkonserватiven Minister und Gesetzesvorlagen gegeben, daß eine unbegrenzte Opposition nicht nur als eine zweifelloste „konservative That“, sondern auch als größter Patriotismus und höchster Royalismus erschien. Eine Partei, die nicht zu widerstehen vermag, kann auch in den Zeiten der Gefahr nicht stützen. Ein stetes Nachgeben und zu häufiges „Ja“ sagen ist ohne Frage der Tod des Konservatismus.“ Daher hat er mit dem Hellhörigkeitismus auch den Gouvernentalismus verworfen. Ueberzeugender aber als alle schönen Worte wirkt die That. Hoffentlich tritt die konservative Partei den Wahrheitsbeweis an bei den kommenden Wahlen und stellt nur solche Kandidaten auf, deren Unabhängigkeit, Prinzipienfestigkeit und Volksfreundlichkeit allseitig anerkannt ist. — statt der Beamten, Bureauraten und Theoretiker möglichst viele Männer der Praxis, sachverständige Vertreter der verschiedenen Berufs-zweige.“ Hoffentlich werden die konservativen Wähler

diese Ausführungen beherzigen. Als Streber und Byzantiner hat ja auch Fürst Bismarck die konservativen charakterisirt, und der hat doch ein gefundenes Urtheil darüber.

## Aus dem Reichstag.

Im Reichstag gab am Montag der Etat des Reichskanzlers zu einer kurzen Verhandlung Anlaß über die Gehaltserhöhung für den Reichskanzler von 54000 auf 100000 Mk. Die Forberung wurde, nachdem sich Abg. Singer dagegen, die Redner des Zentrums, der Konservativen und der Nationalliberalen dafür erklärt hatten, gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und der freisinnigen und der deutschen Volkspartei bewilligt. Dieser Erfolg des Fürsten Hohenzollern „in eigener Sache“ wird in Friedrichsruh vielleicht mit einem gewissen Neidgefühl aufgenommen werden. Sicher aber werden die kleinen und mittleren Beamten, die um eine kümmerliche Gehaltszulage jahrelang petitioniren müssen, sich wieder einmal an der Wahrheit des Wortes erinnern: Wer da hat, dem wird gegeben! Dann wurde die Beratung des Etats des Reichsamts des Innern fortgesetzt. Dabei entpuppte sich eine ganz treffende Debatte über die Frage der innern Ausschmückung des Reichstagsgebäudes. Es handelt sich um die Frage, ob der Reichstag Herr im eigenen Hause sei und bei der Ausschmückung des Reichstagsgebäudes mitreden soll oder nicht. Von der freisinnigen Volkspartei vertrat Abg. Richter mit Energie den Standpunkt, daß der Reichstag selbst zu bestimmen hat, wie die innere Ausschmückung der inneren Räumlichkeiten beschaffen sein soll. Von einer Einziehung des Bundesraths zur Entscheidung über Reichstagsangelegenheiten sei Abstand zu nehmen, da die Herren vom Bundesrath nur Gäste im Reichstagsgebäude seien. Es wurde indes der vom Abg. Lenzmann gestellte Antrag, die Position für die innere Ausschmückung des Reichstagsgebäudes in den Etat des Reichstags zu verweisen, abgelehnt, dagegen die Resolution betr. die Einsetzung einer Kommission von 10 Mitgliedern (7 Reichstagsabgeordnete und 3 Bundesrathsmitglieder,) angenommen. Beim Etat des Reichsjustizamts machte Staatssekretär Nieberding auf eine Anregung des Abg. Kiderit interessante Mittheilungen über die Deportationsfrage. Die Gouverneure sämtlicher Kolonien hätten sich gegen die Einführung der Deportation erklärt, jedoch die Reichsverwaltung vorerst diesem Gedanken nicht mehr näher treten werde. Der sozialdemokratische Abg. Auer verlangte unter Bezugnahme auf neuerdings wieder vorgekommene zahlreiche Fälle der schlechten Behandlung von Gefangenen, die wegen politischer Verbrechen verurtheilt seien, eine gesetzliche Regelung des Strafvollzugs. Staatssekretär Nieberding verbotste auf die allgemeine Revision des Strafvollzugs. Zugleich erklärte er, daß den in der Presse angestellten „Leuten“ keine besondere Begünstigung beim Strafvollzuge gewährt werden könne. Am Dienstag wird die Verhandlung fortgesetzt.

## Deutscher Reichstag.

22. Sitzung vom 31. Januar 1898.

Am Bundesrathstische Graf Posadowsky. Eingegangen ist die Postdampfer-Subventions-Vorlage.

Die zweite Etatsberatung wird fortgesetzt beim Spezialetat „Reichskanzler und Reichskanzlei.“ — In diesem ist eine Erhöhung der Bezüge des Reichskanzlers von bisher 54000 Mk. auf 100000 Mk. vorgesehen.

Die Kommission Berichterstatter Abg. Wasser-mann (nl.) beantragt, diese Erhöhung der Repräsentationsgelder in vollem Umfange zu bewilligen, weil die Anforderungen an den Reichskanzler hinsichtlich der Repräsentation bedeutend gewachsen seien.

Abg. Singer (Soziald.) erklärt, seine Partei werde gegen die Erhöhung des Gehalts stimmen, da die Motivirung durch die erhöhte Repräsentation nicht ausreichend erscheine. Auch komme die fort-dauernde Ablehnung der Gehaltsaufbesserung der unteren Beamten in Betracht. Er bitte den Präsidenten, über den Posten getrennt abstimmen zu lassen.

Abg. v. Kardorff (Rp.) kann die Gründe des Herrn Singer nicht anerkennen. Wenn er ver-gleichsweise sich auf die Unterbeamten beziehe, so liege doch ein großer Unterschied darin, ob man, wie hier, den Steuerzahlern zumuthet, 46000 Mk.

mehr zu zahlen, oder ob man von ihnen 13 Millionen Mk. mehr fordert. Der Reichskanzler müsse doch ebenso gestellt sein wie die Vot-schafter. Auch ein minder vermöglicher Mann müsse Reichskanzler sein können. Fürst Bismarck habe stets aus eigenem Vermögen zugefesselt und nur mit Rücksicht auf seine Dotationen keine Erhöhung des Gehalts beantragt.

Abg. Lieber (Zentr.) spricht sich im Namen seiner Freunde ebenfalls für die Bewilligung der Zulage aus. Im Interesse des Reiches sei es geboten, den Reichskanzlerposten so zu dotiren, daß auch einmal ein minder Bemittelter ihn anzunehmen in der Lage wäre.

Abg. v. Massow (konj.) erklärt, auch seine Freunde würden voll und ganz für die Forderung eintreten.

Abg. Dr. Hammacher (nl.) spricht sich im Namen seiner Freunde gleichfalls für Bewilligung der Zulage aus.

Die Forderung wird gegen die Stimmen der freisinnigen und süddeutschen Volkspartei, sowie der Sozialdemokraten bewilligt.

Sodann wird die unterbrochene Beratung des Etats des Reichsamts des Innern fortgesetzt beim Kapitel „Kanalamt“.

Abg. Dr. Hammacher (nl.) hält eine Besserung des Ergebnisses der Kanalverwaltung nur dann für möglich, wenn der Verkehr erheblich gesteigert werde. Zu diesem Behufe müßten aber die Aus-weichstellen von 400 auf 1000 Meter verlängert und entsprechend vertieft werden.

Abg. Mollenhuth (Soz.) beschwert sich darüber, daß gerade die kleinen Schiffe oft tagelang warten müßten, bevor sie durch den Kanal befördert würden.

Staatssekretär Graf Posadowsky erwidert, das Reich habe bei dem Schlepplohn bisher erheblich zusehen müssen. Sollte dieser Dienst noch vermehrt werden müssen im Interesse der kleinen Schiffe, so würde der Ausfall noch größer werden. Vertheure man die Schlepplöcher, so würden die kleinen Schiffe überhaupt nicht mehr den Kanal benutzen können. Wenn man die kleinen Schiffe in ihrem Kampfe gegen die großen Gesellschaften unterstützen wolle, so müsse man ihre Fahrzeuge so billig als möglich befördern. Es müßten nicht nur die Dampfer, sondern auch die Segelschiffe zur Benutzung des Kanals herangezogen werden. Im Laufe des nächsten Winters werde ein neuer Tarif vorgelegt werden, dem alle praktischen Erfahrungen zu Grunde gelegt werden sollen. Die Einnahmen des Kanals bewegten sich schon in etwas aufsteigender Linie. Wenn sich auch nicht alle auf den Kanal gesetzten Hoffnungen erfüllen würden, so werde es in abseh-barer Zeit möglich sein, die Verwaltungskosten durch die Einnahmen zu decken.

Abg. Zebien (natlib.) freut sich, daß man den Schlepplohn nicht erhöhen wolle in Rücksicht auf die kleinen Schiffe. Er empfehle bei der Neu-aufstellung des Tarifs die möglichste Vereinfachung. Das Kapital wird bewilligt.

Zum Etat des Reichsamts des Innern liegt noch ein Antrag Lenzmann vor, die Position zur weiteren Ausschmückung des Reichstagsgebäudes in den Etat des Reichstages einzustellen, statt in den Etat des Reichsamts des Innern.

Ferner liegt vor eine von der Budgetkommission beantragte Resolution, wonach ein aus 7 Mit-gliedern des Reichstages und 3 Mitgliedern des Bundesraths zusammengesetzte Kommission gewählt werden soll, welche bezüglich der Ausschmückung des Reichstagsgebäudes Vorschläge machen und die Ausführung derselben überwachen soll.

Nach längerer Debatte wird der Antrag Lenz-mann abgelehnt und die Resolution angenommen.

Zur Ausrüstung einer Tiefsee-Expedition fordert der Etat 300000 Mark. Die Forderung wird bewilligt. — Das Extraordinarium ist damit erledigt. Die Einnahmen werden debattelos be-willigt.

Es folgt der Etat des Reichsjustizamts.

Beim Titel „Staatssekretär“ bringt hier

Abg. Wasser-mann (nl.) den aufgestellten neuen Gesetzentwurf zum Schutze der Bauhandwerker zur Sprache, der den Wünschen der so oft der Aus-beutung ausgesetzten Bauhandwerker nur zum Theil gerecht werde und in verschiedenen Punkten abge-ändert werden müsse. Redner regt sodann die Auf-hebung des Strafparagraphe gegen unrechtmäßige Anfertigung von Schlosserarbeiten an (Anfertigung mehrerer Hausschlüssel ohne direkten Auftrag des Hausbesizers), da derselbe veraltet sei. Weiter fragt Redner an, wie weit die Erwägungen über die f. 3. vom Reichstage geforderte Einführung



diese Art wäre dem Grafen und der Gräfin jeder Auszug aus dem Hause versperrt worden und nur Rettung durch die Fenster aus der ersten Etage möglich gewesen. Zum Glück erhob sich der beim Grafen bedienstete Bursche, als er um 3 Uhr Nachts Geräusch und Knistern hörte, sah den Feuerstein und weckte sofort den Grafen und seine Gemahlin, deren vereinten Anstrengungen es gelang, den Brand zu löschen.

## Von Nah und Fern.

\* **Berlin**, 31. Januar. Den Abendblättern zufolge stürzte der heutige Sturm in Charlottenburg das mehrstöckige Baugerüst des Neubaus des Kaiserin Augusta-Gymnasiums um, kurz nachdem 50 Arbeiter dasselbe bis auf einen verlassen hatten. Letzterer wurde von dem einströmenden Gerüst erschlagen.

\* **Dresden**, 31. Januar. Das „Dresdner Journal“ meldet: Auf dem Bahnhof Chemnitz überfuhr der heute Vormittag 10 Uhr 19 Min. von Leipzig eintreffende Schnellzug 774 das Gleisende des neuen Leipziger Bahnsteiges um etwa fünf Meter. Hierbei sprang die Lokomotive etwa einen Meter in das unmittelbar anstoßende Postdienstgebäude hinein und zerstörte die darin befindliche Akkumulatoren-Einrichtung. Von den Insassen des Schnellzuges erhielten drei Personen glücklicherweise nur ganz leichte Verletzungen. Der Unfall ist vermutlich auf ein Versagen der Luftdruckbremse zurückzuführen.

\* **Wegen Zweikampfs** verurtheilte die Strafkammer in Frankenthal die Rechtspraktikanten Ulmer und Ritter aus Speyer zu 3 1/2 bez. 3 Monaten Gefängnis.

## Lokale Nachrichten.

Elbing, den 1. Februar. 1898.

**Muthmaßliche Witterung** für Mittwoch, den 2. Februar: Wolkig mit Sonnenschein, kälter, starker Wind.

**Gauturntag des Unterweichselganges.** Am Sonntag, den 30. d. M., versammelten sich die Vertreter der Turnerschaft für den Unterweichselgau im Gesellschaftshaus zu Marienburg, um den diesjährigen Gauturntag abzuhalten. Demselben ging am Sonnabend eine Gauturnrathssitzung im Hotel „König von Preußen“ voraus. Sonntag 11 Uhr Vorm. versammelten sich die Vertreter und Vorturner des Ganges in der Gymnasialturnhalle zu einer gemeinsamen Turnübungsstunde die von dem Wanderturnwart Merdes an Stelle des erkrankten Gauturnwarts geleitet wurde. Außer Freiübungen mit eisernen Stäben wurden grundlegende Übungen am Pferd und Doppelred durchgenommen. Um 1 Uhr war die Vorturnerstunde beendet und die Turner und Gauvertreter begaben sich in das Gesellschaftshaus, um sich von den anstrengenden Leibesübungen durch ein gemeinsames Mittagessen zu erfrischen. Hierbei begrüßte der Vorsitzende des Männerturnvereins Marienburg, Landwirtschaftsschullehrer Dechow, die erschienenen Turngenossen, etwa 40 an der Zahl, worauf der Gauvorsitzende, Katterfeld-Zoppot, seinen Dank für die gute Aufnahme aussprach und eine Ansprache hielt, die in einem „Gut Heil“ dem deutschen Vaterlande ausklang. Gegen 3 Uhr wurde der Gauturntag durch den Vorsitzenden des Ganges eröffnet. Die Gautafel weist eine Einnahme von 1394,11 Mark und eine Ausgabe von 534,25 Mark auf, verbleibender Bestand demnach 844,86 Mk. Bei dem günstigen Klassenbestande konnten 250 Mk. zur Beihilfe für die Reisekosten zu dem deutschen Turnfest in Hamburg an 7 Vorturner und die beiden Turnwarte bewilligt werden. Außerdem wurden 150 Mk. für eine wohlthätige Stiftung bestimmt. Ein Antrag des Vereins Christburg auf Erlass bezw. Ermäßigung des Gaubeitrages wurde abgelehnt. Im Gau sind in Danzig, Elbing, Graudenz, Marienburg, Neufahrwasser, Pr. Stargardt und Zoppot Frauenturnvereine vorhanden, die eine sehr rege Thätigkeit entfalten und zahlreiche Mitglieder haben. Der bisherige Vorstand für den Gau wurde wiedergewählt und die Wahl des Ortes für den nächsten Gauturntag dem Vorstände überlassen. Derselbe setzt sich zusammen aus den Turngenossen: Katterfeld-Zoppot, Dr. Hohnfeldt-Marienburg, Noske-Elbing, Fenzlaff-Danzig. Nach 6 Uhr wurde der Turntag geschlossen. Eine fröhliche Kneiptafel mit turnerischen Gesängen beschloß die gut verlaufene Versammlung.

**Die Experimental-Vorträge des Herrn Dähne über Elektrizität und Spektralanalyse**, die am Donnerstag und Freitag Abends 8 Uhr im Kasino stattfinden, können wir aus eigener Wissenschaft allen denen zum Besuch empfehlen, die sich für die Fortschritte der exakten Wissenschaften interessieren. Was die Vorträge des Herrn Dähne so belehrend macht, ist die Allgemeinverständlichkeit seines Vortrages, die fast gar keine Kenntnisse auf diesen Gebieten voraussetzt und die Sicherheit, mit der seine Experimente gelingen. Herr Dähne hat bei allen Physikern als ausgezeichnete Experimentator Anerkennung gefunden. So schreibt z. B. Professor Dr. Ostwald in Leipzig über die Vorträge des Herrn Dähne: Der Inhalt der Vorträge unterscheidet sich sehr vorteilhaft von dem, was man sonst von „Experimentatoren“ so häufig zu hören bekommt: Sie waren nicht nur vollkommen frei von den landläufigen schiefen Auffassungen und Mißverständnissen, sondern konnten geradezu als musterhaft klar und wissenschaftlich durchdacht bezeichnet werden. Ebenso war es bemerkenswerth, in welchem Grade Herr Dähne der neueren und neuesten Entwicklung der Sache gefolgt war. Dieser theoretischen Sicherheit stellte sich die experimentale gleichwertig zur Seite. Herrn Dähne's Experimente sind gut gewählt, eindrucksvoll angeordnet und mit vollkommener Fertigkeit ausgeführt. Beide Umstände vereinigen sich, um den Vorträgen nicht nur einen hohen Reiz, sondern auch einen wirklichen Bildungswert zu verleihen.

**Zu hiesigen städtischen Krankenstift** war

Ende Dezember ein Bestand von 30 Kranken. Der Zugang im Januar betrug 34 Kranke, der Abgang 25, von denen 22 als genesen entlassen und 3 gestorben sind. Es verblieb also Ende Januar ein Bestand von 39 Kranken (29 männliche und 10 weibliche).

**Herr Regierungspräsident v. Solwede** traf gestern Nachmittag, aus Danzig kommend, hier ein und stieg im königlichen Hof ab. Später besuchte er in Begleitung des Herrn Oberbürgermeister Elbitt und Landrath Egdorf die staatliche Fortbildungsschule und Gewerkschule auf dem Inn. Georgendamm. Es wurde hier unter Leitung des Herrn Fortbildungsschuldirektors Witt die ständige Zeichenausstellung besichtigt. Auch wohnten die Gäste dem Unterrichte in einer Zeichenklasse und in einigen Klassen für Rechnen und Deutsch bei. Darauf begaben sich die Herren nach dem Gebäude der V. Knabenschule in der Poststraße, in welchem die Fortbildungsschule des Kaufmännischen Vereins ihr Heim aufgeschlagen hat. Auch hier wohnten die Gäste dem Unterrichte in den einzelnen Klassen bei. Nachdem heute noch Herr Regierungsbaumeister Leopold aus Danzig hier eingetroffen war, nahm der Herr Regierungspräsident in Begleitung der Spitzen der Stadt und des Kreises sowie des Herrn Direktor Ulmer von der Straßenbahn eine Besichtigung der Trasse vor, welche die Bahn nach Vogelgang einschlagen soll. Mittags war der Herr Regierungspräsident der Tischgast des Herrn Landrath Egdorf.

**Im Gewerbeverein** hielt gestern Herr Direktor Dr. Nagel einen Vortrag über Schulreform und Reformschulen. Redner ging aus von der Konferenz über höheres Schulwesen, die im Dezember 1890 auf Veranlassung des Kaisers zusammentrat und sich dahin erklärte, daß allein Gymnasien und lateinlose Realschulen Existenzberechtigung hätten und die Realgymnasien dem Untergang weihete. Diese Beschlüsse sind aber nicht zur Ausführung gekommen, sondern die Realgymnasien bestehen nach wie vor. Redner verbreitete sich dann über die Organisation dieser Schulen und die Berechtigungen, die sie gewähren. Die Beschlüsse der Deputiertenkonferenz hatten zur Folge, daß die lateinlosen Schulen sich gegen früher sehr mehrten. Im Jahre 1897 gab es bereits 171 lateinlose Anstalten. Nach den von der Deputiertenkonferenz aufgestellten Lehrplänen bilden Religion, Deutsch und Geschichte den Mittelpunkt des Unterrichts. An diese Fächer lehnen sich nach der einen Seite die Sprachen, alte und moderne, und nach der anderen Mathematik und Naturwissenschaften an. Je nach dem Grade, in welchem diese Fächer neben den Grundfächern hervortreten, haben wir die verschiedenen Arten der Schulen. Die Schulreform ist damit jedoch noch nicht zum Abschluß gekommen, sondern die Bestrebungen zahlreicher Vereine richten sich jetzt darauf, den verschiedenen Schulsystemen gleiche Berechtigung zu verschaffen. Solche Vereine sind u. a. der Philologenverein, der Realschulmännerverein, der Verein für lateinlose Schulen, der Verein für Schulreform und der Verein deutscher Ingenieure. Der Verein für Schulreform tritt für eine Reform der höheren Schulen ein und schlägt vor, an Stelle des Latein in den Latein treibenden Schulen mit einer modernen Sprache und zwar dem Französischen zu beginnen, später Englisch und dann erst Latein folgen zu lassen, wie dies Direktor Schlee in Altona mit Erfolg eingeführt hat. Dort würde in Sexta und Quinta Französisch, dann in Quarta Englisch und erst in Tertia Latein gelehrt und zwar mit gutem Erfolge, sodaß nach dem Altonaer Muster in mehreren Städten Reformschulen entstanden sind. Uebrigens hat schon Comenius als erste fremde Sprache die einer Nachbarnation empfohlen. Dafür daß die neuen Sprachen denselben Bildungswert haben wie die alten, ist der Beweis schon mehrfach erbracht worden. Der Vortheil der Reformschulen beruht darin, daß alle Arten von Schulen gleichen Unterbau haben und die Eltern sich daher nicht schon bei Beginn des 10. Lebensjahres der Söhne zu entscheiden haben, auf welche Schule sie sie schicken wollen. Unter den Reformschulen giebt es verschiedene Systeme. Der Vortragende schloß seine Ausführungen mit einer Erörterung der Berechtigungsfrage und meinte ebenfalls, daß alle Schulen gleiche Berechtigung haben sollten, damit endlich der Uebelstand beseitigt wird, daß so viele Knaben auf die Anstalten gebracht werden, die ihnen die größte Berechtigung gewähren und für die sie dann häufig nur ein Ballast sind. Bemerkenswerth ist, daß selbst in den Kreisen der Gymnasiallehrer die Gleichberechtigung aller Schulen gefordert wird. — Nach dem Vortrage wurden noch einige Fragen beantwortet.

**Die Fleischreinigung** beging gestern im Gewerbehaus ihr I. Wintervergügen, zugleich mit einer nachträglichen Feier des Geburtstages des Kaisers. Herr Obermeister König eröffnete die Feier mit einer Begrüßung der Gäste und ließ seine Rede in ein Hoch auf den Kaiser ausklingen. Weitere Toaste galten dem Wirth des Gewerbehauses, Herrn Speiser, für die vorzügliche Zubereitung der Speisen, und den Damen, die das Fest verschönten. Das Vergnügen schloß in üblicher Weise mit einem Tanzchen.

**Der katholische Gesellenverein** feiert am nächsten Sonntag, den 6. Februar, in den Räumen der Bürger-Resource sein Stiftungsfest. Außer Vokal- und Instrumental-Vorträgen werden theatralische Aufführungen stattfinden. Das Fest nimmt pünktlich um 7 Uhr Abends seinen Anfang. Bezüglich der Eintrittspreise verweisen wir auf das Inserat in unserer heutigen Nummer.

**Dem Hauptsteueramt in Elbing** ist die Befugnis zur Abfertigung von zuerhaltenen Fabriken, für welche die Gewährung von Steuerbegünstigung beantragt wird, erteilt worden.

**Eine Ente** ist uns gestern von angeblich gut unterrichteter Seite zugelflattert. Die Notiz betreffend den Bau einer zeltartigen Veranda vor dem Hause des Herrn Konditor Selckmann beruht auf

**Aufgehobenes Verbot.** Nachdem im Landkreise Elbing die Maul- und Klauenseuche erforscht ist, wurde das unter dem 24. v. M. erlassene Verbot des Verladens von Rindvieh, Schweinen und Schafen auf der hiesigen Eisenbahnstation aufgehoben.

**Ein bettelnder Strich** wurde gestern Abend auf dem Neuf. Mühlenweg abgefaßt. Er zeigte sich äußerst frech und bezeichnete sich bei seiner Verhaftung als Herr von Finkenflint. Er wurde in-  
deß später als der mehrfach vorbestrafte Schlosser-  
geselle Heinrich Herrmann von hier erkannt.

**Schöffengericht.** In einen heftigen Wortstreit, dem später Thätlichkeiten folgten, geriet am 27. Dezember v. J. der Arbeiter August Schulz mit dem Dachdecker Wilh. Scheer und dem Drehorgelspieler Koslowski hiersebst. Der Gerichtshof erkannte gegen Schulz wegen Körperverletzung und Beleidigung auf 1 Woche Gefängnis und 6 Mk. Geldstrafe bezw. noch 2 Tage Gef., gegen Koslowski wegen Körperverletzung auf 3 Mk. Geldstrafe bezw. 1 Tag Gefängnis, wogegen Scheer von der Anklage der Körperverletzung freigesprochen wurde.

[Unberechtigter Weise] drangen die Arbeitsburschen Walter Thiel, Carl Differt, Adolf Kuhn und Robert Beckmann im Oktober v. J. in den umfriedeten Schulplatz der evangelischen Schule auf Pangritz Kolonie ein, trieben da allerlei Unfug und lärmten. Als der Hauptlehrer Unger sie von dem Schulplatz verwies, verließen sie denselben nicht, sondern nahmen eine drohende Haltung ein. Die Angeklagten behaupten, die Aufforderung zum Verlassen des Schulplatzes nicht gehört zu haben. Der Gerichtshof hielt einen Hausfriedensbruch nicht für erwiesen und erkannte nur wegen groben Unfugs auf je 3 Mk. Geldstrafe bezw. 1 Tag Haft.

[Mit gestiefelten Füßen] bearbeitete der Maurergeselle Joh. Haase aus Pangritz-Kolonie am 6. November v. J. den Maurergesellen Eduard Eichhorn. Der Gerichtshof ahndete diese rohe That mit 20 Mk. Geldstrafe bezw. 5 Tagen Gefängnis.

[Wegen muthwilliger Beschädigung einer Straßenlaterne] erhielt der taubstumme Arbeiter Johann Bürger von hier mit Rücksicht auf seine Vorkstrafen eine Gefängnisstrafe von einer Woche.

[Der Kuhhirt Henniger] aus Pr. Mark, welcher sich wegen Bettelns zu verantworten hatte, erschien in trunkenem Zustande auf der Anklagebank; er wurde sofort auf 24 Stunden in Haft genommen, und die Verhandlung ausgesetzt.

[Wegen Bedrohung mit der Begehung eines Verbrechens] erhielt der Schlosser B. von hier 3 Mk. Geldstrafe bezw. ein Tag Haft.

## Telegramme.

**Berlin**, 1. Febr. Der Kaiser begab sich Vormittags nach dem Spaziergang zum Staatsminister v. Bülow.

**Berlin**, 1. Februar. Den Morgenblättern zufolge bestehe die Absicht der Regierung, die Bestimmungen über die Sonntagsruhe für die einzelnen Gewerbszweige Aenderungen zu unterziehen. Die Arbeiten sollen soweit gefördert sein, daß der Abschluß schon in naher Zeit herbeigeführt werden könnte.

**Hamburg**, 1. Februar. Die Hamburg-Amerika-Linie bestellte abermals bei dem Stettiner Vulkan einen neuen Passagierdampfer, 560 Fuß lang, für 300 Kajüt- und 1000 Zwischendeckspassagiere.

**Warnemünde**, 1. Febr. Das Rettungsboot der Station rettete von dem Hamburger Schleppdampfer „Tschou“ 5 und von dem Hamburger Dampfer „Hansa“ 4 Personen.

**Warmbrunn**, 1. Februar. Seit 2 Tagen herrscht im Riesengebirge starker Regen und heftiger Sturm. Von Schreiberhau wird Hochwasser gemeldet. Eine Katastrophe, wie im Juli, wird vielfach befürchtet.

**London**, 1. Febr. Einer Neutermeldung zufolge werden die im Umlauf befindlichen Angaben betreffend einen englisch-japanischen Feldzugsplan im Falle von Verwickelungen im Orient an bester Stelle für erfunden erklärt.

**London**, 1. Febr. In der Maschinenbaubranche wurde die Arbeit wieder aufgenommen.

**Paris**, 1. Febr. Dem „Echo de Paris“ zufolge hat der Admiralitätsrath eine Resolution gefaßt, worin bedauert wird, daß Frankreich nicht im Stande sei, demnächst eine Anzahl Panzerschiffe in den Dienst zu stellen. Die Zahl der bis 1904 fertigzustellenden Panzerschiffe sei auf 26 festgesetzt.

**Moskau**, 1. Februar. Heute früh entstand im Operntheater Solodownikow ein Brand, durch welchen das Innere des Theaters bis auf die Bühne vernichtet wurde. 8 Feuerwehrlente wurden bei den Löscharbeiten verletzt, davon einige schwer.

**Lissabon**, 1. Februar. Der Finanzausschuß der Deputiertenkammer hat der Kammer ein Gesetz über die Umwandlung der äußeren Schuld vorgelegt. Man glaubt allgemein, die Vorlage werde beträchtlichen Aenderungen unterzogen werden.

**Tanger**, 1. Febr. Ein englisches Schiff, das angeblich Waffen und Vorräthe bei Sufu landen wollte, feuerte auf den Regierungsdampfer „Hassani“ der das Feuer erwiderte. Ein Boot mit 3 Engländern wurde von den Regierungstruppen genommen, alle Dorfschaften, die sich den Fremden freundlich gezeigt hatten, wurden zerstört und viele Bewohner derselben getödtet.

**Washington**, 1. Februar. Das Repräsentantenhaus hat die Resolution Teller, in welcher gefordert wird, daß die Vereinigten Staaten-Bonds sowohl

in Gold als in Silber zahlbar sein sollen, mit 182 gegen 132 Stimmen verworfen.

**Rio de Janeiro**, 1. Februar. Der Belagerungszustand ist bis zum 23. Februar verlängert worden.

Berlin, 1. Februar, 2 Uhr 20 Min. Nachm.			
Börse: Feft.	Cours vom	31.1.	1/2.
3 1/2 pCt. Deutsche Reichsanleihe	103,80	103,80	103,90
3 1/2 pCt. "	103,80	103,80	103,80
3 pCt. "	97,40	97,50	97,50
3 1/2 pCt. Preussische Consols	103,80	103,80	103,80
3 1/2 pCt. "	103,80	103,80	103,80
3 pCt. "	97,80	98,10	98,10
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	100,50	100,60	100,60
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	100,40	100,50	100,50
Oesterreichische Goldrente	103,70	103,70	103,70
4 pCt. Ungarische Goldrente	103,50	103,60	103,60
Oesterreichische Banknoten	170,15	170,20	170,20
Russische Banknoten	216,55	216,75	216,75
4 pCt. Rumänier von 1890	94,20	94,10	94,10
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	63,80	63,90	63,90
4 pCt. Italienische Goldrente	94,20	94,30	94,30
Disconto-Commanbit	202,20	202,50	202,50
Marienb.-Mawl. Stamm-Prioritäten	120,00	120,25	120,25

Preise der Coursmaster.	
Spiritus 70 loco	41,20 Mk
Spiritus 50 loco	60,50 Mk

**Königsberg**, 1. Februar. — Uhr — Min. Mittags. Von Portatius & Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.) Spiritus pro 10,000 L % excl. Faß. Loco nicht contingentirt 40,00 Mk Brief Januar 40,20 Mk Brief Loco nicht contingentirt 39,50 Mk Gelo Januar 39,20 Mk Gelo

## Elbinger Standesamt.

Vom 1. Februar 1898.

**Geburten:** Arbeiter Heinz. Kuhn T. — Arbeiter Carl Sturmman S. — Tischler Carl Sokolowski S. — Arb. August Pörschke S. — Fabrikarbeiter August Held S. — Schlosser Gustav Duesjel S. — Fabrikarbeiter Wilhelm Quintern T. — Fabrikarbeiter Carl Bibull S. — Arbeiter Abraham Hube T.

**Aufgebote:** Kreis-Physikus Ludwig Arnheim-Pr. Eylau mit Olga Borishoff-Elbing.

**Sterbefälle:** Rentier Gottlieb Scheffer 79 J. — Kaufmann Robert v. Niesen S. 1 1/2 J.

## Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen des Kaufmanns **Paul Liebeneiner** in Elbing wird heute am **31. Januar 1898, Nachmittags 12 1/2 Uhr**, das Konkursverfahren eröffnet.

Der Kaufmann **Ludwig Wiedwald** in Elbing wird zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum **18. März 1898** bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlußfassung über die Beibehaltung des ernannten oder die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubiger-ausschusses und eintretenden Falls über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände auf den **25. Februar 1898, Vormittags 11 Uhr**, und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf den **26. März 1898, Vormittags 11 Uhr**, vor dem unterzeichneten Gerichte Zimmer Nr. 12 Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache im Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabsolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung aufzuerlegen, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Verpfändigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum **24. Februar 1898** Anzeige zu machen.

Vetter,

Gerichtsschreiber des Kgl. Amtsgerichts zu Elbing.

## Widerruf!

Die auf Donnerstag, den **3. Februar ex.**, anberaumte Versteigerung in Guldensboden bezw. Bartmann findet **nicht** statt.

Elbing, den 31. Januar 1898.

Nickel,

Gerichtsvollzieher.

## Konkursnachrichten.

Meldungen beim Amtsgericht des Wohnsitzes des Konkurschuldners, bezw. beim in Kammer beigefügten. M. bedeutet Meldebüro, T. Prüfungstermin.

Maschinenfabrikant **W. Klein, Königsberg i. Pr.**, Georgstraße Nr. 8b. Verwalter Kaufmann Lundeck, 3. Fliederstraße 18. M. 10. 3. T. 28. 3. Gärtnerfrau Louise Müller, geb. Schmidt, **Bonath (A. G. Königsberg)**. Verwalter Kaufmann Emil Gahner, Bonath. M. 21. 2. T. 7. 3.

## Arbeiter

für jede Arbeit in Haus und Geschäft unentgeltlich zu erfragen im **Arbeitsnachweisebureau** Neufst. Schmiedestr. 10/11.

# Hermann Janzen

vorm. Hugo Alex. Mrozek

Friedrich Wilhelm-Platz No. 5

Tuch-Handlung Herren-Confection.

## Kirchliche Anzeigen.

Vereinsaal der Herberge zur Heimath.  
Eingang Baderstraße.  
Mittwoch, Abends 5 Uhr: Bibel-  
stunde. Herr Pfarrer Walleffe.  
St. Nicolai-Pfarrkirche.  
Mittwoch, den 2. Februar 1898  
Fest Mariä Lichtmess.  
Vorm. 9<sup>1/2</sup> Uhr: Herr Kaplan Spohn.



Mittwoch, den 2. Februar:  
(Damenbillets gültig.)  
Novität! Novität!  
(Mit vollständig neuer Ausstattung in  
Decorations, Möbeln, Requisiten  
und Costümen.)

## Die Millioneninsel.

Großes Ausstattungstück mit Gesang  
und Tanz in 15 Bildern nach Jules  
Verne von Willibald Wulff und  
Carl Bander, Musik von Leo Fall.  
Sämmtliche 15 neuen Decorationen,  
Maschinerien und Requisiten sind vom  
Decorationsmaler S. St. Berges in  
Cöln a. Rh., sämmtliche Costüme in  
dem Atelier von Fräulein Pauline  
Hallmann in Berlin angefertigt.  
Ueber 100 Mitwirkende.  
Es finden nur  
4 Aufführungen statt.  
Anfang 7 Uhr.

## Liederhain.

Kathol. Gesellenverein.  
Sonntag, den 6. Februar 1898:

## Stiftungsfest

in der Bürger-Resource.  
Theatralische Aufführungen,  
Complets, Vocal-  
und Instrumental-Concert.  
Anfang präcise 7 Uhr.

Nummerirter Platz: Für Nichtmit-  
glieder 0,75 M., für Mitglieder 0,60 M.;  
käuflich nur beim Präses.  
Nicht nummerirter Platz: Für Nicht-  
mitglieder 0,50 M. zu haben bei  
Herrn Cajetan Hoppe; für  
Mitglieder 0,30 M. zu haben im  
Schulhause. Der Vorstand.

## Kathol. Arbeiterverein.

Das Vereinsmitglied Franz Ehlert,  
Holländerstraße Nr. 15, wird Donner-  
stag, den 3. d. Mts., Nachmittags  
3 Uhr. beerdigt.

## Bekanntmachung.

Montag, den 7. Februar cr.,  
sollen aus dem Forstreviere Birken  
etwa folgende Hölzer öffentlich meist-  
bietend verkauft werden:  
4 Fi., 6 Ki.-Ruthholz,  
84 R.-Mtr. Klobenholz,  
15 " Knüppelholz,  
184 " Reisig III.  
Versammlung der Käufer Morgens  
11 Uhr im Schaak'schen Gasthause in  
Trunz.  
Elbing, den 31. Januar 1898.

## Der Magistrat.

## Bekanntmachung.

Nachdem die Maul- und Klauen-  
seuche im Landreviere Elbing erloschen  
ist, wird das unterm 24. v. Mts. dies-  
seits erlassene Verbot des Verladens  
von Rindvieh, Schweinen und Schafen  
auf der hiesigen Eisenbahnstation hier-  
mit aufgehoben.  
Elbing, den 1. Februar 1898.  
Die Polizeiverwaltung.  
gez. Elditt.

# Estremadura

von

C. A. Tetzner & Sohn,

in dieser Branche alleiniger Inhaber der Königl. Sächs. großen  
Verdienst-Medaille und anderer Auszeichnungen bei den  
Ausstellungen zu Leipzig, Dresden, Berlin, Darmstadt, Paris,  
Stettin, Oporto, Chemnitz und Wien.

Ferner folgende andere Fabrikate:

echt Schickardt, echt Neger-  
garn, Meyer-Mühlhausen.

## Preisliste für Baumwolle.

**Prima Vigogne** in 20 verschiedenen  
Melangen, Pfund 95 Pf., Doche 12 Pf.  
**Prima blau und braun Baumwolle**  
(Knitting) 4,5, 6 Draht Pfund 118 Pf., Doche 6 Pf.  
**Prima roth Baumwolle**  
Pfund 118 Pf., Doche 6 Pf.  
**Prima echt türkischroth Baumwolle**  
garantirt echtfarbig Pfund 175 Pf., Doche 9 Pf.  
**Prima melirt Baumwolle**  
Pfund 150 Pf., Doche 8 Pf.  
**Prima weiss Baumwolle (Knitting)**  
Pfund 110 Pf., Doche 6 Pf.  
**Prima roth Baumwolle (Knitting)**  
Pfund 90 Pf., Doche 5 Pf.  
**Prima Unterrockgarn, 8fach, in 6 verschie-  
denen Melangen** Pfund 135 Pf., Doche 14 Pf.  
**Prima weiss Unterrockgarn, 8fach,**  
Pfund 115 Pf., Doche 12 Pf.  
**Prima roth Unterrockgarn, 8fach,**  
Pfund 110 Pf., Doche 11 Pf.  
**Farbig Estremadura (garantirt waschecht)**  
in allen Farben Pfund 270 Pf., Lage 28 Pf.

Neu eingeführt! Neu eingeführt!  
**Lederfarbig Doppelgarn**  
garantirt waschecht, zu jeder Lederfarbe passend, Lage 1/10 Pfd. 28 Pf.  
**Echte Sommervigogne**  
sehr preiswerth!

Anerkannt feinste Qualität! **Schwarze Baumwolle.** Anerkannt feinste Qualität!

**Prima schwarz Baumwolle (Knitting)**  
Pfund 118 Dochen 6 Pf.  
**Echt diamantschwarz Baumwolle**  
Pfund 150 Dochen 8 Pf.  
**Echt diamantschwarz Baumwolle**<sup>12/4</sup>  
in Lagen 10/10 Lage 1/10 Pfund 15 Pf.  
**Echt supra diamantschwarz Baumwolle**  
Lage 1/10 Pfund 17 Pf.  
**Echt diamantschwarz Negergarn**  
Lage 1/10 Pfund 19 Pf.  
**Echt diamantschwarz Doppelgarn**  
Lage 1/10 Pfund 22 Pf.  
**Echt diamantschwarz supra Doppelgarn**  
Lage 1/10 Pfund 24 Pf.  
**Chikard's Doppelgarn** Lage 1/10 Pfund 28 Pf.  
anerkannt beste Qualität.

Häkelgarne  
in Lagen.

Th. Jacoby.

Häkelgarne  
in Knäulen.

# 1898er Modelle der Panther- und Meteor-Fahrräder

für Damen und Herren,  
Fabrikat ersten Ranges,

sind unübertroffen in leichtem Lauf, feinsten Ausstattung  
und leichtem Gewicht bei größter Haltbarkeit.

Weitgehendste Garantie. Billigste Preise.

Alleinverkauf bei

## Gebr. Jäger.

Fahrunterricht wird sachgemäß und kostenlos in einem  
hierzu vorzüglich geeigneten Saale erteilt. Rennräder stehen  
zur Verfügung.

## Regenschirme.

Die größte Auswahl und billigsten Preise finden Sie in der  
Schirmfabrik von R. Lengning,  
Neue Ueberzüge. 21. Fischerstraße 21. Reparaturen.



Sämmtliche Beleuchtungsartikel  
als: amerik. Petroleum,  
Sonnenöl,  
Stearin- u. Paraffinkerzen,  
Wachsstock, Wachslichte,  
Nachtlichte, Brennöl,  
Benzin  
billigt.

(Wiederverkäufern möglichen Rabatt)  
J. Staez jun., Elbing,  
Königsbergerstr. 84 u. Wasserstr. 44.  
Specialität: Streichfertige Cellfarben.

## Verlobungs-

ringe fertige selbst und halte stets  
in allen Preislagen einen großen  
Vorrath.

F. Witzki

Goldschmiedemeister und vereidigter  
Gerichtstaxator  
Schmiedestraße 17.

## Stickerien

jeder Art werden sauber und billig  
angefertigt.

Specialität:

## Goldstickerei.

Auch werden sämmtliche Auf-  
zeichnungen bestens ausgeführt.

Wä d c h e n,

welche die Stickerei erlernen wollen,  
können sich melden

Jungferndamm 1a,  
part. links.

## Obstmarmeladen,

pro Pfund von 30 S an.

Obsthalle Alter Markt.

Fette Buten,  
fette Kapunen,  
Gänsefmalz Gänsebrüste,  
Rügelwalder  
Cervelat-Dauer-Wurst,  
Nemungen,  
feinen Rauchlachs etc. etc.  
empfehlen  
Gustav Herrmann Preuss.  
Probir-Stube.

## Gebrannten Caffee

1,70—2,00 M  
empfehlen

J. Regenbrecht,  
Zum Kronprinzen.

## Für Rettung von Trunksucht

versend. Anweisung nach 22-jähriger  
approbirter Methode zur sofortigen  
radikalen Beseitigung, mit, auch ohne  
Vorkwissen, zu vollziehen, keine  
Berufshörung. Briefen sind  
50 Pfg. in Briefmarken beizufügen.  
Man adressire: „Privat-Anstalt Villa  
Christina bei Säckingen Baden“.

## Das Schmiedegrundstück

zu

Alt-Teschchen

ist wegen Todesfall billig zu verkaufen.  
Näheres bei Schniggenberg in  
Schmach bei Göttchendorf, Kreis  
Br. Holland, Ostpreußen.

## Alte Kleidungsstücke

erbitet nach Neufst. Schmiedestr. 10/11  
Der Armenunterstützungsverein.

Eine Stellung zur Führung des  
Haushaltes oder als

## Gesellschafterin

resp. Pflegerin wird von gleich gesucht.  
Offerten unter A. F. 200 an die  
Expedition d. Blattes.

## Elbinger Dachdeckungsgeschäft C. F. Raether Elbing

Dachpappenfabrik, gegründet 1866.

Ausführung sämmtlicher Dachdeckungen  
in Dachpappe, Holzzement und Schiefer.

Für landwirthschaftliche Bauten:  
Spezialität: Neue doppellagige Klebe-Pappdächer, Ueber-  
hebung alter devastirter Pappdächer nach dop-  
pellagigem System unter langjähriger Garantie.

Mit billigsten Offerten stehe gern zu Diensten, auch werden  
alte Pappdächer behufs Kosten-Verminderung durch meinen ge-  
prüften Dachdeckermeister in jedem Falle kostenlos besichtigt.

## Aus den Provinzen.

**Danzig, 31. Januar.** Mit einer öffentlichen Prämierung treuer Dienstboten beging gestern der hiesige Prämienverein zur Belohnung treuer weiblicher Dienstboten sein 26. Jahresfest. Aus dem vom Vorsitzenden Herrn Superintendenten Boye erstatteten Jahresbericht ist zu entnehmen, daß der Verein gegenwärtig 256 Mitglieder zählt und daß die Einnahmen im vergangenen Jahre 1499 Mark betrugen, denen eine Ausgabe von 2036,65 Mark gegenüberstand. Es wurden im Ganzen 31 Dienstboten prämiert, und zwar 24 zum ersten, 3 zum zweiten, 2 zum dritten und 2 zum fünften Male. Die geringste Dienstzeit bei einer Herrschaft betrug 5, die längste 24 Jahre. Die so ausgezeichneten erhielten Geldprämien und Ehrenkarten. Außerdem wurde einem arbeitsunfähig gewordenen Dienstmädchen, das 15 Jahre in einem Hause gedient hat, eine dauernde Unterstützung von 40 Mark jährlich gewährt. Zum Schluß bemerkte der Vorsitzende, daß der Verein fortan sein Hauptaugenmerk auf das Prämieren legen werde, welches nunmehr bereits nach einer dreijährigen ununterbrochenen Dienstzeit — jetzt fünf Jahre — stattfinden soll. Altersunterstützungen werden fernerhin nicht mehr bewilligt werden. — Der frühere hiesige Stadtbaurath Licht ist vorgestern im Alter von 77 Jahren in Wiesbaden gestorben. Er war ein in Stadt und Provinz sehr bekannter und beliebter Mann; fast 40 Jahre war er im hiesigen Kommunaldienst thätig. Für seine hervorragenden Verdienste um die bauliche Entwicklung der Stadt wurde er am Ende seiner Thätigkeit zum Ehrenbürger ernannt.

**Dirschau, 31. Januar.** Ein in seiner Art leider nicht seltener „Sohn“ ist der jugendliche Arb. Paul Koch von hier. Derselbe kam am Sonnabend angetrunken nach Hause, lärmte und stankelte in der Wohnung seiner Eltern und griff sogar seinen Stiefvater thätlich an. Er schlug ihn und bedrohte ihn mit einem offenen Messer. Der bedrängte Vater fand mit keinem anderen Ausweg, als die Hilfe der Polizei in Anspruch zu nehmen, welche den ungerathenen Sohn dingfest machte.

**Graudenz, 29. Januar.** Durch die Aufmerksamkeit des Brückenwärters, der am jenfeitigen Ende der Eisenbahnweiche bei Graudenz stationirt ist, wurde am Freitag Abend ein Eisenbahnunglück, das wegen der schwierigen örtlichen Verhältnisse von unberechenbaren Folgen hätte sein können, rechtzeitig verhindert. Als der Personenzug Laszkow-Graudenz, der 6.47 in Graudenz ankommt, signalisirt und schon in Sicht war, versuchte ein Fuhrwerk aus Dubielno, welches eine Fuhrer Langholz nach Graudenz bringen wollte, den Ueberweg vor der Brücke zu passiren. Der Brückenwärter machte den Zugführer durch Schwenken seiner Laterne auf die Gefahr aufmerksam, und der Zug wurde noch rechtzeitig zum Stehen gebracht. Das Fuhrwerk wurde darauf von dem Geleise zurückgeschoben.

**Flatow, 29. Januar.** Die Erziehung des Oberjägers Sommerfeld in der prinzipalischen Forst bei Wonzow am 3. Oktober 1896 wird hier durch eine Anzeige wieder ins Gedächtnis zurückgerufen. Vom königlichen Schwurgericht war

bekanntlich der Lehrer Conrad Tiz in Wonzow wegen dieser That, die er entschieden leugnete, zu einer Zuchthausstrafe von 12 Jahren verurtheilt worden. Nunmehr will der Vater des Verurtheilten, Herr Lehrer Tiz in Lindenthal bei Königl. Neuhwalde, nachweisen, daß nicht sein Sohn, sondern der kurz darauf nach Amerika ausgewanderte Besitzer Simon Palrczel wahrscheinlich den Mord ausgeführt habe. Zu diesem Behufe hat er eine Belohnung von 300 Mk. demjenigen ausgesetzt, der es ihm nachweist, daß der Besitzer Simon Palrczel sich in der Zeit vom 1. bis 4. Oktober 1896 in Schwente aufgehalten hat.

**Wewe, 30. Januar.** Bei Herrn Gutsbesitzer Zichm in Kl. Grünhof geriethen gestern die Arbeiter Schwarz und Leo Przechowski in Streit, in dessen Verlauf Schwarz einen Stein ergriff und diesen dem P. an den Kopf warf. Hierdurch gereizt, rief P. seinen Sohn Michael Przechowski hierbei, und beide verfolgten den Sch., welcher inzwischen die Flucht ergriffen hatte. Als sie seiner habhaft wurden, schlug Leo P. dem Sch. solange mit einem Ziegelstein auf den Kopf, bis dieser bewußtlos zusammenbrach. Mit den Worten: „So, Du wirst mich nicht mehr schlagen“, verlegte er ihm dann noch einige Fußtritte, worauf Schwarz starb. Vater und Sohn stellten sich heute freiwillig dem hiesigen Amtsgericht.

**Aus dem Kreise Schwes, 30. Jan.** Vorgestern gegen Abend verließ die Besitzerin Domachowska in Mittelhütte bei Lippnit für kurze Zeit ihre Wohnung, um ihr ältestes Kind herein zu holen, und ließ ihr 2 1/2 jähriges Kind ohne Aufsicht zurück. Als sie zurückkehrte fand sie das Kind in Flammen. Das Kind hat schreckliche Verletzungen erlitten, sodaß es nach einigen Stunden starb.

**i Culm, 31. Januar.** Heute überzog unsere Niederung ein starkes Gewitter mit starkem Donner. Der Regen strömt herab. Auch am 22. herrschte hier Gewitter.

**E. Zinn, 31. Januar.** In Scharzig stürzte sich der bei seinem Bruder auf Besuch weilende frühere Gutsbesitzer Jesionek aus dem oberen Stockwerk des Hauses, wobei er sich derartige Verletzungen zuzog, daß er zwei Tage darauf starb. Ein unheilvolles Leiden soll die Todesursache gewesen sein.

**Welnau, 31. Januar.** Beim Ausroden einer großen Pappel in Wengorzowo (Reg.-Bezirk Bromberg) wurden die Tochter und ein Sohn der Wittve Giezniak von dem umstürzenden Baumstamme erschlagen.

**Bromberg, 30. Januar.** In der gestern abgehaltenen Generalversammlung der Bromberger Schlepsschiffahrts - Aktien - Gesellschaft bildeten die Unterhaltungen des Direktors Kunike den Hauptgegenstand der Besprechung. Es ging aber Alles glatt ab, nachdem K. sein Vergehen durch Selbstmord gesteht hat und mitgetheilt werden konnte, daß der Fehlbetrag — etwas über 60000 Mk. — aus dem Vermögen bzw. der Hinterlassenschaft des K. zum größten Theile gedeckt werden wird. Die Dividende, welche die Gesellschaft zahlt, beträgt 5 pCt. K., welcher sich von einem einfachen Schreiber bis zum Direktor der Gesellschaft emporgeschwungen hatte, bezog den

projekt widmete. Seit zwei Jahren hatte für ihn die Außenwelt überhaupt zu bestehen aufgehört: sein ganzes Fühlen und Denken absorbirte das Brückenprojekt. Seit die ersten Stürme seiner Ehe vorüber geblieben waren und seitdem ihm seine Frau mit ihren fixen Ideen quälte, daß er sie nicht „verstehen“, nicht „würdigen“ könne, vermochte er sie nicht mehr ernst zu nehmen. Seither verkehrte er mit ihr in der Art etwa, wie man dies mit einem lieben und verwöhnten Kinde thut, das man nicht fühlen lassen möchte, daß man seines Plapperns bereits herzlich müde geworden sei.

Solche „verkannte“ Frauen gibt es gar viele auf der Welt. Ihre erste Enttäuschung stellt sich gewöhnlich dann ein, wenn der Gatte sich zum erstenmale veranlaßt findet, nach dem Mittagessen in Hemdärmeln ein Schläfchen zu machen. Von diesem Moment ab vermögen sie sich in der Situation nicht mehr zurechtzufinden. Anscheinend leben sie auch fernerhin zufrieden an der Seite ihres Gatten, im Geheimen aber können sie abenteuerliche Pläne aus, die sanft und sanfters die Erreichung jenes großen, elementaren Glückes bezwecken, welches das Schicksal — ihrer Ueberzeugung nach — ihnen vorenthalten habe. Auf diese gewisse Glückseligkeit verzichten sie erst zu einer Zeit, wenn ihr Haar zu ergrauen beginnt. Eine Ausnahme von dieser Regel bilden nur jene Frauen, die ihr Haar färben. Diese resigniren nämlich niemals.

Ich wiederhole, daß Frau Szerday eine tadellose Dame war, das hinderte sie aber nicht, immerdar das Bedürfnis zu fühlen, in Jemanden verliebt zu sein oder doch mindestens sich für Jemanden zu „interessiren“. Der Betreffende wurde dann ihrerseits auf den Umstand geprüft, ob vielleicht er der „Gewisse“ sei, der sie zu „verstehen“ vermöchte. Und so kam denn der Tag heran, an dem sie den „Gewissen“ endlich gefunden hatte.

Unter den Gutsbesitzern, die sich für das erwähnte Brückenprojekt interessiren, hatte sich auch ein Herr Namens Simon befunden. Dieser war nicht mehr ganz jung, überragte aber körperlich und geistlich um Haupteslänge die Uebrigen. Er war ein Mann mit verbindlichen Umgangsformen, schweigsam, mit düsterem Gesichtsausdruck und flammendem Blick, der die nervöse Frauenwelt in Erstaunen versetzte. Auch seine Vergangenheit war ziemlich romantisch. Er entstammte einer reichen Familie,

„N. B. M.“ zufolge ein Gehalt von 7500 Mk. jährlich ohne Reispesenen zc.

**Bromberg, 31. Januar.** Sonderbare Zustände scheinen nach dem „Brom. Tagebl.“ in den Schulen einzelner ländlicher Ortschaften unserer Provinz noch zu herrschen. Bei einer Verhandlung vor der Strafkammer in Inowrazlaw wurde kürzlich festgestellt, daß ein als Zeuge vernommener 13jähriger Knabe aus Dombie kein Wort deutsch sprechen konnte — oder wollte. Als der Vorsitzende ihn durch den Dolmetscher befragte, ob er in der Schule nicht deutsch lerne, antwortete er, daß der Lehrer in der Schule mit den Kindern niemals deutsch, sondern immer nur polnisch spräche. Eine solche Unterrichtsmethode dürfte kaum mit den bestehenden Vorschriften in Einklang zu bringen sein.

**Wreschen, 28. Januar.** Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich gestern in der hiesigen Zuckerfabrik. Das Seil, an welchem der Fahrstuhl befestigt war, riß, der Fahrstuhl sauste mit rasender Geschwindigkeit nieder und querschnitterte dem unten arbeitenden Arbeiter Marquart das rechte Bein. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

**Riefenburg, 29. Januar.** In der Nacht zu heute brannte auf dem Gute Grasnitz ein Stallgebäude nieder. Drei Kälber sind verbrannt. Das übrige Vieh wurde gerettet. Der Schmidt Nagrasius, welcher auf dem Stallboden schlief, erwachte erst, nachdem das brennende Dach bereits zum Theil eingestürzt war. Mitten durch die Flammen eilend, rettete er sein Leben. — Als muthmaßlicher Brandstifter wurde der domicillöse Schmiedegeselle Friedrich Behlke durch den Gendarm G. von hier in Wasmuth verhaftet und in das Gerichtsgefängniß eingeliefert. Behlke, welcher bis Martini v. Js. als Schmidt in Grasnitz beschäftigt wurde und sich seitdem beschäftigungslos umhergetrieben hat, war während des Brandes stundenlang in Grasnitz anwesend.

**Rastenburg, 28. Januar.** Ein schwerer Unfall ereignete sich gestern Nachmittag in der hiesigen Aktienbrauerei. Infolge eines Schienbruches geriethen mehrere mit Bier gefüllte Lagerfässer ins Rollen, wobei der Arbeiter Harlicki und ein Braugehilfe zu Schaden kamen. Der Arbeiter, welcher von zwei Fässern zu Boden geworfen wurde, hat einen Schädelbruch und den Bruch beider Beine zu beklagen, und mußte ins Krankenhaus geschafft werden. Der Brauer ist nicht so schwer verletzt. — Der 13jährige Knabe Dolk von hier verletzte sich beim Fallen während des Schlittschuhlaufens unerheblich die rechte Hand. Der Knabe beachtete die Wunde indeß zu wenig und es entstand Blutvergiftung. Der Arzt konnte nur durch zweimaligen operativen Eingriff die verletzte Hand retten. Im vorigen Jahre hat der betreffende Knabe bei einem Unfall an einer Drehmangel drei Finger seiner linken Hand verloren, und der Vater des Knaben mußte f. Z. den rechten Arm einbüßen, indem er in das Getriebe einer Maschine gerieth.

**Mohrungen, 28. Januar.** Eine staatliche Beihilfe von 1500 Mk. ist dem Kreise Mohrungen zu den Kosten der Bekämpfung der Granulose bewilligt worden.

gerieth in jungen Jahren mit seinen Eltern in Kollision und wanderte dann nach Brasilien aus, wo er sich mit der Pflanzung von Kaffee und Tabak beschäftigte und dort selbst anstalt zu verkommen, aus eigener Kraft ein bedeutendes Vermögen erwarb. Frau Szerday hatte sich in ihn bis über die Ohren verliebt. War er bei ihr zu Gast, so verkehrte sie mit ihm auf das Gleichgültigste, sobald sie aber allein war und nachzuspinnen begann, sprang irgend ein geheimes Schloß in ihrem Herzen auf und sie kam zu der Erkenntniß, daß die Männer, die sie bisher kennen gelernt hatte, keine echten Menschen gewesen, und die Liebe, die sie bis nun zu empfinden vermeinte, keine wirkliche Liebe gewesen sei.

Auch in ihrer Liebe blieb sie sich konsequent und sie benahm sich hierbei wie ein junges Mädchen; schwärmerische Regungen bemächtigten sich ihrer, und sie vernachlässigte ihre Hausfrauenspflichten, wobei sie fortwährend den Namen Simon vor sich hinlispelte, wie und da erröthend, als wenn sie sich bei einer schlechten That ertappt hätte. Die Jovist so zuversichtlich sich gebende Frau wurde plötzlich sanft und gefügig, sie benetzte ihr Taschentuch mit dem Parfüm Simons, auch in ihren Kleidern kamen die Lieblingsfarben Simons zur Geltung.

Der „Indianer“ — das war der Spitzname Simons — schien Damen gegenüber weit größere Erfahrungs gesammelt zu haben, als die Durchschnittsmänner, denn er war geneigt, die schwärmerische Neigung der Frau Szerday einfach als planlose Freundschaft zu deklariren und er bewahrte der schönen Frau gegenüber seine superiore Ruhe völlig. Er bekannte erst dann Farbe, als die schöne Frau, durch die empörende Gleichgültigkeit ihres Freundes bis zum Aeußersten getrieben, ihm eine leidenschaftliche Szene bereitete.

Frau Szerday hatte sich einmal ihre Hand an den Dornen einer Blume geritzt. Der „Indianer“ wuschte die Blutstropfen mit seinem Taschentuche weg und strich dabei zärtlich über die weiche, feine Hand der Frau hinweg. Frau Szerday durchschauerte es. „Frieren Sie?“ fragte der „Indianer“ mit ehrlicher Naivetät.

Das war mehr, als sie zu ertragen vermochte. Sie bekam einen Wuthanfall, wurde grob, dann brach sie in herzbrechendes Schluchzen aus und wollte sterben. Die Eruption war mit so elemen-

**Wilkallen, 31. Januar.** Von dem Wirthschaftsinspektor N. zu Polnisch Wronken wurde Nachts zur Bewachung stets ein großer Wolfshund im Schlafzimmer gehalten. Möglicherweise stürzte sich in der letzten Sonntagsnacht das Thier auf seinen Herrn, ihn in fürchterlicher Weise zurechtend. Unter Anstrengung aller Kräfte gelang es dem Manne aber doch, einen geladenen Revolver zu ergreifen, um den wüthenden Hund den Garaus zu machen. Wie es sich nachträglich herausstellte, war das Thier von Tollwuth befallen worden. Der verunglückte Inspektor, ein Sohn einer Kaufmannswitwe aus dem Kreise Olesko dürfte nach der „N. S. Z.“ kaum mit dem Leben davonkommen.

**Wilkallen, 28. Januar.** Von einem Schwindler sind Bewohner in Stadt und Land geprellt worden. So erschien vor Kurzem ein feingekleideter junger Mann in dem Uhrmachergeschäft des Herrn M. von hier, um Goldsachen zu kaufen. Zur Bezahlung legte er einen 200-Dollarschein vor, indem er angab, kein anderes Geld zu besitzen, da er nur beabsichtige auf einige Wochen aus Amerika herübergekommen sei. Der Schein wurde in Zahlung genommen und dann zum Wechseln in ein Bankgeschäft gefandt. Herr M. war jedoch nicht wenig erstaunt, als er erfuhr, daß der Schein falsch sei. Der Schwindler ist bisher nicht ermittelt.

**Tilsit, 29. Januar.** Am Donnerstag Abend gegen 8 Uhr ist der Besitzer Lessing in Wolfsberg in seiner Wohnung von Raubgefallen überfallen und beraubt worden. Nachdem die Räuber Herrn Lessing gemißhandelt hatten, warfen sie ihn in den Keller und schlossen denselben zu. Hierauf wurde die Wirthin gezwungen, alle Gelasse und Schränke zu öffnen, welchen die Räuber das vorhandene Geld entnahmen; damit waren die Unholde noch nicht zufrieden, sondern verlangten von der Wirthin noch Speisen, die ihnen, so gut diese eben vorhanden waren, auch verabreicht wurden. Inzwischen war es Herrn Lessing gelungen, aus dem Keller auszubrechen und den Nachbarn zur Hilfe herbeizuholen; bevor er jedoch mit dem Nachbarn zurückkam, waren die Räuber verschwunden.

**Tilsit, 31. Januar.** An Stelle des Holzgeschäftes auf der Mühleninsel, der Firma Albrecht & Lewandowsky gehörig, wird eine Zellstofffabrik erbaut. Die Anlage wird mit 6 stehenden Holzbockern, von denen zunächst nur 3 aufgestellt werden, betrieben. Die 3 Kocher werden jährlich etwa 3 600 000 Kilo lufttrockenen Holzstoff bereiten und ist zur Erzeugung dieses Stoffes eine Verarbeitung von 25000 Raummeter Holz erforderlich. Ein Schienenstrang zur Verbindung der Fabrik mit dem Eisenbahngeleise ist gleichfalls projektiert worden. In der Fabrik werden 100 bis 120 Personen beschäftigt finden.

**Insterburg, 29. Januar.** Eine in Bartenburg internirte weibliche Person sollte heute unter der Aufsicht einer Wärterin nach Insterburg gebracht werden, um als Zeugin in einer Strafsache zu fungiren. Während der Fahrt äußerte sie das Bedürfnis vom Abort des Zuges Gebrauch zu machen. Die Wärterin stellte sich vor die Thür der Bedürfnisanstalt. Als die Gefangene nicht wieder

tarter Kraft aus ihr herausgebrochen, daß der „Indianer“ ernstlich erschraf. „Um Gotteswillen was fehlt Ihnen?“

Selbst Simon war nicht Holzlos genug, um aus den thranenden Augen der schönen Frau nicht den Ausdruck schwärmerischer Hingebung und zärtlichen Flehens herauszulesen.

Zwei drei Wochen lang rang der „Indianer“ mit einem Entschlusse; dann machte er plötzlich die Wahrnehmung, daß er nicht mehr die Fähigkeit habe, mit Bernunft nachzufinnen, denn seine eigenen Gedanken hatten ihm den Verstand geraubt. Als er bei Frau Szerday neuerlich vorsprach, verständigte er sich mit derselben gar bald. Auch da war übrigens Frau Szerday die angreifende Partei. Mit ihrem feinen weiblichen Instinkt hatte sie sofort errathen, was sich hinter der düsteren Ruhe Simons verberge und sie zwang ihn zum Geständniß.

„Warum spielen Sie mit mir? Wozu verstellen Sie sich? Ist es Sünde, seinen Empfindungen Ausdruck zu geben?“

„Nun gut denn, ich vermag es nicht länger zu verschweigen. Ich liebe Sie. Auch Sie lieben mich, nicht wahr?“

Ein süßes Lächeln umspielte ihre Lippen.

„Ich sollte Ihnen eigentlich widersprechen, die Gebote der höheren Taktik befolgen, allein ich vermag nicht zu heucheln. . . werden Sie mich verurtheilen?“

Simon hatte die Empfindung, als ob Julie ihrem Romeo Aehnliches zugespelt hätte. Daß doch die verliebten Frauen alle gleich sind!

„Über ihr Gatte!“ Es war ihm bis nun nicht einmal eingefallen, an ihren Gatten zu denken.

Frau Szerday lächelte bitter.

„Mein Gatte? Ich habe keinen. Der Mensch, den die Welt als meinen Gatten bezeichnet, wäre glücklich, wenn er mich los würde. . . ich bin ihm eine Last!“

Sie begann von ihrem Gatten zu sprechen, der sie niemals zu verstehen vermocht hatte, sie erzählte von ihrem öden Familienleben und ihrem „Martyrium“. Sie gedachte ihres Gatten in so verächtlicher, bitterer Weise, daß der „Indianer“ sich veranlaßt sah, seinen Freund in Schutz zu nehmen.

„Er ist kein schlechter Mensch. . . er paßt eben nicht zu Ihnen. . .“

## Die unverständene Frau.

Von Maurus Jókai.

Nachdruck verboten.

Ueber Frau Szerday berichtet uns die Chronik daß sie eine stolze, etwas eitle, ziemlich hübsche, unaussprechlich nervöse, aber im Grunde genommen eine Dame von tadelloser Lebensführung gewesen. Trogdem war sie kokett. Ihre Kofetterie hatte jedoch ein ganz eigenartiges Gepräge; sie kokettirte nicht etwa, wie dies etwa die Art leichtlebiger Frauen ist, sondern vielmehr wie jene sentimentalen Mädchen, die gern heirathen möchten. Solche Frauen gleichen verächtlichen Kartenspielern, die, ohne Geld zu besitzen, sich zum Spiel niederlegen. Sie wollen um jeden Preis gewinnen, während sie ein Verlust ganz unvorberreitet treffen würde.

Die schöne Frau hatte thätlich die Absicht, einen Anbeter zu wählen. Selbstverständlich aber mußte dieser mindestens ein vornehmer, reicher, charaktervoller und — was ich in erster Reihe hätte erwähnen müssen — ein von wahnsinniger Liebesleidenschaft durchglühter Mann sein.

Sie mochte keinen sogenannten schönen Mann — sie liebte es, gleich andern Frauen, verächtlich auf solche herabzublicken — lieber sollte er ein vornehmeres Aeußeres haben, daß sie. In ihrer Phantasie war er als ein etwas nervöser, überaus zärtlicher, bis zur Selbstaufopferung tapferer und bis zur Raserei eifersüchtiger Mann erschienen.

Das Nothmaterial zu einem solchen Verehrer hatte sie sich gelegentlich einer Reise zurecht gemacht. Sie hatte einmal Tirol bereist und in einem Badeort einen englischen Herzog erblickt, der sein krankes Weib vom Wagen herunterhob. Ein halbes Duzend Diener stand dabei, aber der Herzog duldete es nicht, daß ein anderer die blasse, blonde Herzogin berührte als er, und er umfing sie selbst mit seinen Armen, als wäre sie ein Baby gewesen. Der Herzog war ein eleganter, breitschulteriger Mann und schien ein überaus zärtliches Gemüth zu haben. Einen solchen Mann muß man anbeten.

Nach alledem wird es Sie überraschen zu hören, daß Frau Szerday bereits einen Gatten besaß und daß sie mit diesem recht einträchtig zusammenlebte.

Herr Szerday war ein sehr sympatischer, wenn auch verzweifelt phlegmatischer Herr, der seine ganze Zeit und Kraft dem großartigen Aethaler Brücken-

erschien, öffnete die Wärrerin die Thür und fand den Raum leer. Nach dem Nothfingal der Wärrerin wurde der Zug zurückgeführt; die Person wurde mit vom Kumpfe getrennten Kopfe als Leiche auf dem Bahnhöfe gefunden. Der Vorfall geschah kurz vor Körperchen.

**29. Januar.** Von einem traurigen Unglücksfall ist die Familie des hier wohnhaften Ingenieurs der Ostpr. Südbahn, Herrn Sahm, betroffen worden. Als Herr S., der im besten Mannesalter stand, heute Nacht von einem Streichquartett abend vom Herrn Gerichtsrath Dultz nach Hause zurückkehrte, wurde er plötzlich unterwegs vom Herzschlage getroffen. Er wurde erst geraume Zeit darauf aufgefunden und konnte seiner inzwischen benachrichtigten Familie nur noch als Leiche überbracht werden.

## Von Nah und Fern.

**\* Etwas vom „Groben Unfug“.** Die bereits früher mitgetheilte merkwürdige Verordnung des Bürgermeisters von Schlenitz (Prov. Sachsen) wonach man sich Sonntags nur in „besserer“ Kleidung auf der Straße sehen lassen dürfe, hat jetzt zu einer Verhandlung vor dem dortigen Schöffengericht geführt, das der sonderbaren Kleiderverordnung mit Hilfe des allumfassenden „Groben-Unfugs“-Paragraphen beirath. Der Anklage lag folgender Thatbestand zu Grunde: Der Geschäftsführer Engelmann hatte Sonntags bei seinem Herrn, dem Fuhrwerksbesitzer Winkler, die Wagen vorzurücken, den Stall auszuräumen u. s.; daß er dabei seine Salonkleider verwenden kann, ist wohl denkbar. Er ging dann Mittags nach Hause und wollte sich andere Kleider anziehen. Aber da traf ihn das Geschick. Er wurde vom Bürgermeister notirt und erhielt ein Strafmandat von 1,50 Mark. Hierauf legte er Berufung ein und das Schöffengericht zu Schlenitz erkannte folgendermaßen: Durch Strafverfügung der Polizeiverwaltung zu Schlenitz vom 14. Oktober 1897 ist gegen den Angeklagten eine Geldstrafe von 1,50 Mark festgesetzt worden, weil er am 10. desselben Monats, Mittags 1 Uhr groben Unfug verübt habe, indem er trotz Verwarnung die Halleische Straße in auffällig zerrissener Kleidung passirte und dadurch Anstand und Sitte verletzete. Der Angeklagte giebt zu, in seinem Arbeitsanzuge durch die Straße gegangen zu sein, weil er von seinem Sonntagsdienste — Pferdesüttern und Wagenreinigen — gekommen sei, um nach Hause zu gehen. Er habe sich vorher noch etwas kaufen wollen, weil später wegen der Sonntagruhe die Geschäfte geschlossen sind. Der eidlich vernommene Polizeiwachmeister Schlegel hat den Angeklagten auf der Straße getroffen. Angeklagter trug Holzpantoffeln, Strümpfe, die so zerrissen waren, daß man die bloßen Füße sah, schmucklose Hosen, eine wollene Jacke, die an den Ellenbogen zerrissen war, und ein auffallend rothes Halstuch. (1) Zeuge machte den Angeklagten darauf aufmerksam, daß er auf einem kürzeren Wege, um die Stadt herum, nach Hause gelangen könne, und begleitete ihn dorthin. Seine Mutter hat ihre Entrüstung darüber ausgesprochen, daß

der Angeklagte am Sonntag solchen Anzug trug. In dieser Handlungsweise des Angeklagten ist ein grober Unfug zu finden. Bekanntlich ist es ein allgemeiner Gebrauch, daß jedermann Sonntags seine bessere Kleidung anlegt und sich zu putzen pflegt. Wer aber keine bessere Kleidung hat? (D. Red.) Der beschriebene Anzug des Angeklagten ist so schlecht gewesen, daß er auf der Straße auffallen mußte, und daß jeder anständige Mensch, der ihn zu Gesicht bekam, unangenehm berührt wurde. Der Angeklagte hat damit die öffentliche Ordnung der Allgemeinheit gestört. Hiernach ist als festgesetzt angenommen worden, daß der Angeklagte am Sonntag, den 10. Oktober 1897, zu Schlenitz durch Tragen einer auffallend schlechten Kleidung groben Unfug verübt hat. Der Angeklagte ist deshalb nach § 360 Nr. 11 des Strafgesetzbuches zu bestrafen, wonach die erkannte Strafe angemessen erscheint. Die Kosten fallen dem Angeklagten nach § 497 der Strafprozeßordnung zur Last. — Voraussichtlich wird sich E. bei diesem Urtheil nicht beruhigen.

**\* Budapest, 29. Januar.** Eine große Unterschlagung ist bei der staatlichen siebenbürgischen Forstdirektion im Betrage von 100000 Gulden entdeckt worden.

**\* Tournai, 29. Januar.** Von der hiesigen Kathedrale stürzte während des Gottesdienstes ein Gallerieheil herab; eine Person wurde getödtet, fünf schwer verletzt.

**\* Newcastle, 30. Januar.** Bei einem Feuer in einer Fettfabrik explodirte ein großer Behälter und schleuderte seinen brennenden flüssigen Inhalt unter die Menge; die Kleider der Zuschauer fingen Feuer, 30 Personen wurden verletzt, eine erlag alsbald den Verletzungen.

## Lokale Nachrichten.

**Deutsche Lehrerversammlung.** Der Ausschuß des Vorstandes des Lehrerverbandes und der Breslauer Ortsauschüß haben an alle Lehrervereine, Lehrer, Lehrerinnen und Freunde der Schule Einladungen zu der am 31. Mai, 1. und 2. Juni in Breslau stattfindenden deutschen Lehrerversammlung erlassen. Die Versammlung setzt sich zusammen 1. aus der Vertreterversammlung, in welcher nur die Vertreter der einzelnen Provinzial- und Landesvereine Stimmrecht haben, 2. aus der allgemeinen Versammlung, zu welcher alle Besucher der Versammlung Zutritt und alle Lehrer und Lehrerinnen Stimmrecht haben, mit Ausnahme der Abstimmer über Vereinsthemen, die lediglich den Delegirten zusteht. Letztere vertreten in dieser Abstimmung etwa 90000 Lehrer im deutschen Reich.

**Chjubiläums-Medaille.** Bekanntlich werden vom Kaiser in Gemeinschaft mit der Kaiserin aus Veranlassung der Feier der goldenen Hochzeit würdigen einer Unterstützung nicht bedürftigen Ehepaaren silberne Jubiläums-Medaillen verliehen. Im Laufe des Jahres 1897 haben 1195 solcher Verleihungen stattgefunden; von denselben entfallen auf Westpreußen 40, Ostpreußen 31.

**Sturmwarnung.** Die deutsche Seewarte erließ gestern Nachmittag 5 Uhr abermals eine telegraphische Sturmwarnung, und zwar wie folgt: Ein

tiefes Minimum über der Ostsee verursacht an der westdeutschen Küste Nordweststurm, dessen Ausdehnung ostwärts wahrscheinlich ist. Die Küstenstationen haben das Signal Nordweststurm zu geben.

**Abbruch von Militärverträgen.** Nach einer Verfügung des Kriegsministeriums sind in alle Verträge, welche von Truppen- und Kommandobehörden mit Unternehmern abgeschlossen werden, Angaben darüber aufzunehmen, ob die Lieferung bzw. Leistung dem Unternehmer freihändig oder auf Grund eines vorangegangenen öffentlichen oder beschränkten Verdingungsverfahrens übertragen wird und ob im letzteren der Unternehmer der Mindestfordernde war.

**Strafkammer.** Wegen Uebertretung der sanitätspolizeilichen Bestimmungen betreffend die Verhinderung der Verbreitung der Ruhr § 327 St.-G.-B. hat sich der Tagelöhner Stuhler aus Hoppenau zu verantworten. Dem Angekl. verstarben im August v. Js. seine Mutter, zwei Kinder und auch seine Frau an der Ruhr; von diesen Erkrankungen bzw. Todesfällen hat er es unterlassen, dem betreffenden Amtsvorsteher Mittheilung zu machen. Der Angekl. behauptet, daß es ihm nicht bekannt gewesen, daß Erkrankungen an Ruhr beim Amtsvorsteher zu melden seien. Der Gemeinde-Vorsteher Rämmerer bekundet aber, daß er den Angekl. bei dem ersten Todesfalle gleich darauf aufmerksam gemacht habe, daß er jede Erkrankung an Ruhr gleich beim Amtsvorsteher zu melden habe. Der Gerichtshof nahm an, daß der Angekl. sich des Vergehens gegen § 327 St.-G.-B. in zwei Fällen schuldig gemacht hat, und erkannte auf eine Gefängnißstrafe von 3 Wochen.

[Als Taubemarder] erschien auf der Anklagebank der Arbeiter Tolksdorf, Schmiedelehrling Joellner, Tischlerlehrling Rehberg, Laufbursche Reimer und Lehrling Flötwski, sämmtlich aus Marienburg. Die Angekl., die sich noch im jugendlichen Alter befinden, haben aus dem Taubenschlage des Marien-Krankenhauses zu Marienburg Tauben gestohlen. Der Gerichtshof erkannte je nach dem Grade der Beteiligungsgrade Tolksdorf, Joellner und Rehberg wegen Beihilfe zum schweren Diebstahl auf 1 Woche bzw. 3 und 5 Tage Gefängniß, gegen Reimer und Flötwski wegen schweren Diebstahls auf je 4 Wochen Gefängniß.

[Wegen Beleidigung des Herrn Daurath Krach in Marienburg] ist der frühere Buchwächter Jochim, z. Z. in Meislatein, angeklagt. Der Angeklagte hat im Oktober v. J. einen Brief an das Bezirks-Kommando zu Marienburg gerichtet, worin er erwähnt hat, daß Herr Daurath Krach zu ihm gesagt habe: Seine (des Angekl.) frühere militärische Vorgesetzte müssen die richtigen Schatzköpfe gewesen sein, die möchte er gerne kennen lernen. Zeuge Krach bestreitet, eine solche Aeußerung gethan zu haben. Das Urtheil lautete auf einen Monat Gefängniß.

[Eine arge Schlägerei] entstand am 10. Oktober v. Js. Abends gegen 10 Uhr zwischen dem Zimmergefelten Franz Wenzel, dem Arbeiter Richard Marquardt und dem Mannegefelten Herrn Stagnet von hier. Wenzel behauptet, zuerst von Stagnet mit einem Messer in seiner eigenen Wohnung gestochen zu sein, nachdem er ihn vorher zur Zahlung

des rückständigen Postgelbes von 1,50 Mk. aufgefordert habe. Hierauf habe er auf Wenzel mit einem sogenannten Todtschläger losgeschlagen, und dann sei der Angekl. Marquardt noch zur Hilfe gekommen und habe mit einer Latte auf Stagnet geschlagen. Angekl. Stagnet behauptet, in Nothwehr sich befinden zu haben, da er von Wenzel zuerst angegriffen sei, weshalb er zum Messer gegriffen habe. Er sei aber von Wenzel und Marquardt bis zur Bewußtlosigkeit geschlagen, sei dann nackt, nur mit einem Hemde bekleidet, aus der Stube herausgeworfen und die Treppe hinuntergestoßen, von wo er dann in den Stall getragen sei. Herr Sanitätsrath Dr. Deutsch bekundet, daß die Angeklagten Wenzel und Stagnet nach der Schlägerei in das städtische Krankenhaus aufgenommen seien. Bei Wenzel habe er mehrere scharfründige Verletzungen am Kopf sowie mehrere kleinere Verletzungen, bei Stagnet dagegen kreuzweise Kopfverletzungen festgestellt; später habe sich bei Stagnet auch noch ein Armbruch herausgestellt, doch seien sämmtliche Verletzungen nicht lebensgefährlich. Mit Rücksicht auf die sehr rohe That, die an's Thierische grenzt, erkannte der Gerichtshof gegen Wenzel auf 1 Jahr 6 Monate, gegen Marquardt auf 9 Monate Gefängniß, gegen Stagnet freigesprochen wurde, da Nothwehr angenommen wurde. Wenzel wurde bei der Höhe der Strafe sofort in Haft genommen.

<b>6 Meter Frühjahrs- u. Sommer-</b>	
<b>Stoff</b>	6 Meter Waschstoff zum Kleid für . . . M. <b>1.68</b> Pfg.
für M. <b>1.80</b> Pfg.	6 Meter Sommer-Nouveauté zum Kleid für M. <b>2.10</b> Pfg.
	6 Meter Sommer-Nouveauté dop. br. z. Kl. f. M. <b>2.70</b> Pfg.
	5 Meter Loden, vorzgl. Qual dop. br. z. Kl. f. M. <b>3.90</b> Pfg.
<b>Modernste Kleider- u. Blousenstoffe</b>	
in grösster Auswahl.	
<b>Oettinger &amp; Co.,</b>	
Frankfurt a. M.,	
Versandthaus.	
Separat-Abtheilung für Herrenstoffe:	
Stoff zum ganzen Anzug M. <b>3.75.</b>	
Cheviot zum ganzen Anzug M. <b>5.85.</b>	
<b>Muster</b> auf Verlangen franco in's Haus.	<b>Modebilder gratis.</b>

**Verehrte Hausfrau!** Ist Ihnen der Leinenschrantes lieb und werth, so verwenden Sie zum Waschen und Bleichen fürderhin nur noch das **garantirt unschädliche**, die Wäsche schonende **Dr. Thompson's Seifenpulver**. Achten Sie jedoch bitte genau auf den Namen „Dr. Thompson“ und die **Schneemarke „Schwan“**, da minderwerthige Nachahmungen angeboten werden.

Von da ab besuchte er täglich die Szerday'schen, nicht etwa als Geliebter der Frau, eher als Bräutigam derselben. Im Hause des Gatten verlebten Sie miteinander den glücklichsten Frühling ihrer jungen Liebe, selbst auf die kleinen Stürme nicht verzichtend, nach deren Verstreich die Liebessonne nur um so glänzender zu strahlen pflegt.

Waren sie allein, unter sich, so besprachen Sie die Zukunft. Der „Indianer“, der sehr energisch war und jede Aufgabe, die ihm das Leben stellte, rasch und gründlich zu bewältigen liebte, trat mit einem fertigen Plan vor die schöne Frau hin.

„Das Beste ist, ich entführe Sie. Erschrecken Sie nicht; ich führe Sie direkt in die Arme meiner Mutter. Unmittelbar darauf suche ich Szerday auf und gehe ihm Alles. Er wird einer solchen Situation gegenüberstehen, daß er in die sofortige Scheidung bedingungslos einwilligen wird. . . . Sobald wir getraut sind, reisen wir ins Ausland und verbringen ein halbes Jahr in Italien und Frankreich. — Kehren wir zurück, so wird das sensationelle Ereigniß bereits längst vergessen sein und wir werden in aller Ruhe in unserem Simonfalvaer-Kastell uns unseres Glückes freuen können.“

Später besprachen sie auch die Details und verweilten lange bei der Einrichtung ihrer zukünftigen Wohnung. Der „Indianer“ tischte seine sämmtlichen diesfälligen Projekte auf, nur das Doudoir seiner Geliebten erwähnte er nicht, weil er dieses als Ueberraschung aufbewahrte.

Sie hörte ihm mit flammendrothem Gesichte und süßem Lächeln zu.

„Wann aber wird die Realisirung dieser Pläne erfolgen können? fragte sie kaum hörbar. Wann?“

„Früher als Sie denken! Bereiten Sie sich jedenfalls vor und vertrauen Sie mir. Wenn der entscheidende Moment gekommen sein wird, werde ich unverzüglich ans Werk gehen.“

Seit dieser Unterredung hatte sich Frau Szerday einer fieberhaften Thätigkeit hingegeben. Sie brachte ihre Kleider in Ordnung, schickte ihre Juwelen und ihre Lieblingsbücher. Die Dienerschaft vermochte nicht zu begreifen, welche Bedeutung wohl diese Vorbereitungen hätten, der Gatte aber kümmerte sich nicht darum.

Endlich war die seit langem heißersehnten Verständigung eingetroffen. Eines Abends überbrachte der Diner Simons Frau Szerday einen Brief.

„Morgen Vormittag um 10 Uhr erwarte ich Sie hinter dem Friedhofe mit meinem Wagen. Thun Sie so, als ob Sie spazieren gingen. Wahrscheinlich wird es regnen, nichts desto weniger seien Sie pünktlich.“

Frau Szerday schrieb mit zitternden Händen die Antwort nieder.

„Ich werde pünktlich sein.“

Der „Indianer“ hatte in dieser Nacht kein Auge geschlossen. Gegen Mitternacht bemächtigte

sich seiner eine fürchterliche Aufregung; er fuhr in die Stadt hinein, dann lungerte er vor dem Hause der schönen Frau herum. Die Fenster waren noch beleuchtet. Um drei Uhr Morgens begann es zu regnen, doch die Lampe brannte noch immer im Zimmer der Frau Szerday.

Um neun Uhr Morgens stand bereits das Biergespann im strömenden Regen hinter dem Friedhofe. Geduldig harrete Simon bis zehn Uhr. Nichts. Als es halb elf schlug, stierte er mit qualvoller Ungeduld in die neblige Gasse hinaus. Elf Uhr und noch immer kommt Niemand.

Endlich werden Schritte hörbar. Eine fest eingemummelte Frauengestalt nähert sich. Nicht Frau Szerday, sondern ihre Kammerzofe. Sie brachte Simon einen Brief. Mit Miße und Noth entzifferte er den mit Bleistift geschriebenen durchnähten Zettel.

„Lieber Freund! Unmöglich. Ich wollte Ihren Wunsch erfüllen, doch ich vermag es nicht! Zehnmal trat ich vor's Thor hinaus, wenn ich aber in die fremde, neblige Welt hinausbläute, schrie ich immer wieder zurück. Wenn ich bedenke, was die Welt dazu sagen würde, was mein guter, armer Mann — ich bringe es nicht übers Herz! Nein, tausendmal nein! Ich stürbe, wenn ich es thäte. Ich bitte Sie mit aufgehobenen Händen. Verzeihen Sie mir und greifen Sie nicht mehr störend in meinen Frieden ein. Leben Sie wohl!“

Simon mußte den Zettel dreimal durchlesen, bis er ihn verstanden hatte, dann schrieb er dem Aufseher mit heiserer Stimme zu:

„Nach Hause!“

Darnach sah man den „Indianer“ durch lange Zeit, etwa durch ein halbes Jahr, nicht mehr in der Stadt. Man erzählte sich, daß er wiederum im Ausland herumreise.

Nach einem halben Jahre kehrte er zurück, und er traf unerwartet mit Frau Szerday zusammen.

Die schöne Frau schrak im ersten Augenblick heftig zusammen, als sie aber die kühle Höflichkeit Simons wahrnahm, mit der er sie behandelte, wurde sie sehr sentimental gestimmt. Später wiederholte sie sich gar oft, daß der „Indianer“ mit seinem Biergespann an ihren Fenstern vorüberbrause. In solchen Momenten wollte es dem praktisch veranlagten jungen Professor, mit dem sie in neuerer Zeit theoretische Grörterungen über das „Martyrium“ „unverständlicher“ Frauen auszutauschen pflegte, nur sehr schwer gelingen, sie heiterer zu stimmen.

## Von Nah und Fern.

**\* Der aufgefangene Brief.** In dem zweiten Bande von Heinrich Friedrich's „Kampf um die Vorherrschaft in Deutschland 1859—1866“ theilt der Verfasser einen Brief mit, den General von Blumenthal, der Generalfeldmarschall des preussischen

Kronprinzen, an seine Frau gerichtet hat. Der Brief ist eine Woche nach der Schlacht von Königgrätz in Mähriß-Tribau geschrieben und von österreichischer Kavallerie aufgefangen worden. Es heißt in dem Schreiben: „Bis jetzt war der Feldzug für mich ein sehr glücklicher, da man wirklich thut, was ich verlange, und es ist kein Anstun, wenn ich sage, daß ich das bewegende Prinzip der militärischen Operationen bin, sowohl hier als bei General Moltke, der eben das ist, was ich von ihm gedacht habe: ein genialer Mann, der keine Idee vom praktischen Leben hat und von Truppenbewegungen nichts versteht. . . . Er liebt es nicht sehr, wenn ich ihm sage, daß seine Befehle unausführbar sind, aber er ändert alles genau nach dem, was ich gesagt habe. . . . Der Kronprinz ist wohl und munter und sehr liebenswürdig gegen mich. Welcher Unterschied gegen Friedrich Karl! Sehr schade, daß er nie pünktlich ist und man stundenlang auf ihn warten muß. Steinmetz ist ein prächtiger General, aber unter den übrigen sind wenige, die es verdienen, General genannt zu werden. . . . Hätte Herwarth das Ganze so verstanden wie wir. . . . so würde die ganze österreichische Armee gefallen oder gefangen worden sein. . . . Viele betrachten mich als die Seele des ganzen Krieges, und obwohl das sehr schmeichelhaft für mich ist, so wird es sicherlich bald wieder vergessen sein.“ Die „Frankf. Ztg.“ bemerkt dazu: Von diesem Briefe und der Thatfache, daß eine österreichische Streifpartouille ihn aufgefangen, war schon nach dem Kriege viel die Rede. Der Inhalt gelangte auch zur Kenntniß des preussischen Hofes und hatte für den Absender, wie begreiflich, allerlei verdrießliche Auseinandersetzungen zur Folge. Für den noblen Charakter des Kronprinzen spricht der Umstand, daß das Verhältnis zwischen ihm und dem verbienstvollen General auch nachher stets ein freundschaftliches geblieben ist.

**\* Von unseren bezopften „Landsleuten“.** Anlässlich des Kaiserstages dürfte es von Interesse sein, etwas davon zu hören, wie die Chinesen den Geburtstag ihres Herrschers begehen. Nicht nur Drachen, Feuerwerk und Thee erfreuen an diesem Feste das Herz der Söhne des himmlischen Reiches, sondern vor allem ergötzen sie sich, wie ein zur Zeit in Berlin weilender, bisher in China thätig gewesener Missionar der „Post“ mittheilt, durch den Besuch ihrer eigenartigen Theater. Weniger ist es aber der Genuß der Darstellungen, was ihnen Vergnügen bereitet, als die Kritik über die „Künstler“. Hierzu bietet besonders der Geburtstag des Kaisers vollauf Gelegenheit. An diesem Tage findet sich selbst in der kleinsten Ortschaft eine Schauspieltruppe ein. Nachdem am Vormittag fast die ganze Bevölkerung in feierlicher Weise die Hausgötzen durch die Straßen getragen hat, wobei fortwährend große, in Strohwandeln, mit ungeschliffenen, aber laut knallenden

Pulver gefüllte Bomben zur Explosion gebracht werden, versammeln sich die männlichen Poppträger in den ungeheuren Baracken, die ihre Theater vorstellen. Je schauerlicher die Darstellungen sind, desto mehr befriedigen sie die Zuhörer. Allerdings auf Beifall dürfen die chinesischen Schauspieler nicht rechnen. Lorbeeren giebt es nicht und brausender Beifall wird den Künstlern auch nicht oft zu Theil; oft genug aber bekommen sie die Kritik in des Wortes bösester Bedeutung zu hören und zu fühlen. Unerbittliche „Kunstkritiker“ bewachen ohne Unterlaß jede Bewegung, jedes Wort des Schauspielers. Spricht er einen Satz schlecht aus, ja betont er nur ein Wort falsch, so ereilt ihn sofort die rächende Nemesis. Nicht ausgepuffen, wie es bei uns geschieht, wird er, sondern es erfolgt ein Zeichen irgend eines im Lebensberuf höher gestellten Mannes und sofort muß sich der Darsteller auf den Bauch legen und um Verzeihung bitten. Nach der oft 10 und mehr Stunden währenden Vorstellung begeben sich die Teilnehmer nach dem „Johannsaufe“ (Tempel), wo sie den Götzen und Dämonen ihre Verbeugungen machen. Den Schluß des Festes bildet die Abverbrennung eines großartigen Feuerwerks.

**\* Negus Menelik gegen die Putschisten.** Die Kaiserin Taitu von Abessinien hat an der maßlosen Putschisten der Frauen des Landes, die den Schönheitsfimmel der Nachfolgerin der Königin von Saba verletzten, Aufstoß genommen, und so veranlaßte sie ihren Gemahl, durch einen kräftigen Erlass derartigen Entschlusses-Verirrungen der abessinischen Frauen entgegenzutreten. Die Verordnung erklärt ganz offen, der Negus sei von seiner Frau auf die gefährlichen Neuerungen der Abessinierinnen aufmerksam gemacht worden. Er befürchte, die zur Zuchtlosigkeit führende Putschisten der Frauen werde auch seine tapferen christlichen Krieger ins Verderben bringen, sodas sie künftig nicht mehr im Stände wären, das Vaterland in ruhmreicher Weise zu verteidigen. Deshalb wird den Frauen unter Androhung furchtbarer Strafen verboten, von fremden Händlern Schmuckgegenstände zu kaufen, die wie Gold oder Edelstein aussehen; und als Sühne für die bisherigen Verirrungen sollen in Zwischenräumen von je zwei Monaten vier allgemeine Bußtage abgehalten werden, an denen die Frauen unter Gebeten und Geselungen alle ihre Schmucksachen an die kaiserlichen Steuereintnehmer abzuliefern haben. Die Verordnung ist demnach ebenso moralisch wie praktisch, denn da die Abessinierinnen seit uralten Zeiten außer Flittergold auch schweren, echten Goldschmuck tragen, wird die Staatskasse ein gutes Geschäft machen, was vielleicht beachtlich ist.

**— Zeitalter.** „Na, Kinder, Ihr erzählt Euch wohl Märchen!“ — „Nein, Mama, wir sprechen von unserm Konflikt mit China.“